Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 61 (1916)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 9. 26. Februar 1916 61. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 25 Cts., Ausland 30 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und **Literarische Beilage**, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Über die Ironie als Erziehungsmittel. I. — Vor hundert Jahren. III. — Goethe und die Schweiz. III. — Sonntagsgedanken. — Ernst Fisch †. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.

Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend. Nr. 2.

Neuhausen
Institut Rhenania
Schweiz

Elementarabteilung — Sekundarschule — **Gymnasium** — **Realgymnasium** — **Industrieschule** (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen Techn. Hochschule — **Handels- und Sprachenschule** — Kleine Klassen — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat — Einzelzimmer — über 60,000 m² Park, Garten und Sportplätze —. Mässige Preise. 148

Den „Grand Prix" für Pianos
erhielten in Bern einzig die altbewährten Firmen
Burger & Jacobi
und
Schmidt-Flohr 1a
Vorzugspreise für die Lehrerschaft. — Grosse Auswahl.
Die Generalvertretung:
Hug & Co., ZÜRICH, Sonnenquai.

Uhrmacherschule in Solothurn.
Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der **Uhrmacherei oder einzelner Branchen.** — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. — Eintritt zu jeder Zeit.
138 Man verlange Prospekte.

Ferienheim „Bad Traube", Hemberg.
Kolonien von je 40—50 Kindern finden gute Aufnahme in ruhiger, geschützter Lage, 950 M. ü. M. Betten vorhanden. 182
F. Zellweger.

An die Tit. Lehrerschaft und Schulverwaltungen!
Ihre gütigen Bestellungen auf **E. Sidlers „Modernes Hülfsmittel..."** — 12 Blatt farbiges Naturpapier für Ausschneide- und Klebeübungen, per Kuvert 20 Cts., grosse Bestellungen Rabatt — für das neue Schuljahr, erbitte mir, im Interesse einer geordneten und prompten Spedition, jetzt schon aufzugeben.
Mit bester Empfehlung 196
Ernst Sidler, Lehrer, **Wolfhausen** (Zch.), **Selbstverlag**
NB. Bestellungen direkt (oder durch jede Buchhdlg. u. Papeterie).

Städtische Töchterhandelsschule Bern.
Allgemeine und berufliche Ausbildung. Vorbereitung auf Geschäftsführung und Verwaltungsdienst. Zwei- und dreijähriger Kurs. Erfolgreiche Vollendung des dreijährigen Kurses berechtigt zum Hochschulstudium der Handels- und Staatswissenschaften.
Aufnahmeprüfung: Den 31. März und den 1. April 1916, morgens von 8 Uhr an, im Schulhause Monbijoustrasse 25.
Anmeldungen, mit Zeugnissen und Geburtsschein, bis 23. März 1916 an 185
Dr. K. Fischer, Schulvorsteher.

Winklers Eisen-Essenz
Bewährtes Heilmittel bei Bleichsucht, Blutarmut und Schwäche.
Erhältlich in allen Apotheken à Fr. 2.— per Flasche.
En gros bei Winkler & Co., Russikon (Zürich). 170a

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Mandolinen
Violinen
Guitarren
Lauten
Saiten
in anerkannt bester Qualität. - Mässige Preise. — Vermietung und Verleihung sämtlicher Instrumente.
Bei event. Kauf geleistete Miete in Abrechnung 111
Bequeme Abzahlungen.
Katalog gratis und franko.
A. Siebenhüner & Sohn
Atelier für Kunstgeigenbau
Waldmannstrasse 8, **Zürich.**

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. [102

Zeichnungslehrer
sucht Stelle.
Offerten unter Chiffre O 193 L an **Orell Füssli-Annoncen,** in **Zürich.**

Verkehrshefte
(Egle und Huber) 194
bei **Otto Egle,** Sekundarlehrer, Gossau (St. Gallen).

PIANOS
in allen Preislagen
Tausch-Teilzahlung
Miete 137c
Stimmungen
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

Konferenzchronik

Mitteilungen sind get. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrergesangverein Zürich. Heute **4¾ Uhr**, Übung in der Tonhalle.

Lehrerinnenchor Zürich. Heute **4 Uhr**, Übung in der Tonhalle für das Schoeck-Konzert. — Von 4 Uhr an Vorverkauf und Bezug der bestellten Billette in der Tonhalle. — Übung Montag, den 28. Febr., 6 Uhr, im Grossmünster. Hegar-Buch mitbringen!

Schulkapitel Zürich. Unter Rücksichtnahme auf verschiedene Wünsche wurde die nächste Versammlung des Gesamtkapitels auf den 18. März angesetzt.

Naturwissenschaftliche Lehrervereinigung Zürich. Ausserordentliche Versammlung nächsten Donnerstag, 2. März, 6¼ Uhr, im Hörsaal des Botanischen Gartens, Zürich. Vortrag von Hrn. Dr. med. Otto Laubi, Ohrenarzt in Zürich: Gehör und Schule. Zu zahlreichem Besuche wird freundlichst eingeladen!

Lehrergesangverein Bern. Samstag, 26. Febr., Gesangprobe im Konferenzsaal der Französischen Kirche. 3½ bis 4 Uhr Herren, 4—6 Uhr Gesamt-Chor.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Montag, 28. Febr., 6 Uhr, Kantonsschule. Mädchenturnen, Lektion 4. Kl., Männerturnen, Spiel. — Lehrerinnen: Übung Dienstag, den 29. Febr., 6 Uhr, in der Turnhalle der Höheren Töchterschule.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 28. Febr., 6¼ Uhr, Übung. Lektion aus der Turnsckule für Mädchen.

Lehrerturnverein Baselland. Übung und Jahressitzung Samstag, 4. März, 1½ Uhr, in Liestal.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Die Übung vom Samstag, 26. Febr. fällt aus wegen Abwesenheit der Turnleitung.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Elektrotechnische und mechanische Masseinheiten.

Allgemein verständliche Erklärung nebst leichteren Berechnungen.

von **J. A. Seitz**, Sekundarlehrer in Zug.

90 Seiten in Taschenformat mit 12 Abbildungen.

Preis: **Fr. 1. 20.**

In äusserst populärer Sprache weiss das Büchlein, das aus der Praxis herausgewachsen ist, den Anfänger in die elektrischen und mechanischen Masseinheiten einzuführen. Bei der heutigen allgemeinen und vielseitigen Verwendung des elektrischen Stromes ist es gewiss eine gute Idee, die Begriffe: Ampère, Volt, Ohm, die elektrischen Grundgesetze, das elektrische Licht und seine Berechnung, die Induktion, die elektrischen Maschinen, die verschiedenen Elektrizitätsmesser (Zähler) und die mechanischen Masseinheiten durch Vergleiche mit bekannten Erscheinungen aus dem täglichen Leben dem allgemeinen Verständnisse näher zu bringen. Als besonders nützlich werden sich eine Reihe an passender Stelle im Büchlein eingeschalteter Berechnungen und Zeichnungen erweisen. Möge das wertvolle Werkchen, das dem Leser ohne theoretische Vorkenntnisse, in so ungemein leichtfasslicher Weise in das interessante Wissensgebiet der Elektrotechnik einführt, bei Jung und Alt gute Aufnahme finden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

AVIS.

Adressenänderungen sind ***nicht an die Redaktion,*** *sondern an die* ***Expedition,*** *Art. Institut Orell Füssli, Zürich I, zu richten. Bei Adressenänderungen erbitten wir auch Angabe des* ***frühern Wohnortes.*** ***Die Expedition.***

Kochkurse

für einfache und bürgerliche Küche vom 27. März bis 29. April 1916 in der (O B 24) 62

Haushaltungsschule in St. Stephan (Obersimmenthal)

Kursgeld **Fr. 140. —.**

Anfragen an **Fr. Dr. Zahler**, Hallerstrasse 35, **Bern.**

Neu! Bilderbogen Neu!

zum **Ausschneiden** und zum **Kolorieren** in scherenkorrekter Ausführung soeben erschienen. 32

Erhältlich in Papeterien oder direkt durch den Verlag:

Wilh. Schweizer & Co., Winterthur,

Fabrikation und Lager von Materialien für den Unterricht im **Arbeitsprinzip** und in der **Handfertigkeit.**

Direkte Lieferung. Kataloge zu Diensten.

Wir empfehlen unsere seit Jahren in den meisten Schulen zur Zufriedenheit gebrauchten

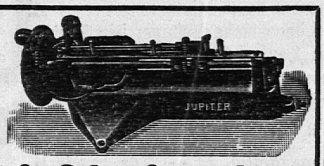
Ia Schultinten

Nr. 2532 rotbraun fliessend 100
Nr. 1479 blauschwarz fliessend
Nr. 2908 Eisengallschultinte, dunkelblau fliessend.

Muster stehen gerne zu Diensten.

Dr. Finckh & Eissner, Chemische Fabrik, vorm. Siegwart, Basel und Schweizerhalle.

„Jupiter"



Die neue Bleistift-Schärfmaschine

Einzig wirklich praktischer Apparat der Welt.

Zu haben in ersten Papeterien. 35

Generaldepot: **Fritz Dimmler, Zürich I.**

Prüfungsblätter

für den Rechenunterricht an Primar- und Sekundarschulen

Geographische Skizzenblätter

herausgegeben von

† G. Egli, Methodiklehrer.

Vom Erziehungsrat des Kantons Zürich zur Einführung empfohlen.

40 Blätter à 25 Rp., Resultatkarten à 5 Rp.
32 Skizzenblätter à 60 Rp.
Auf Verlangen Probesendungen und Prospekte.

Zu beziehen bei 199

Wwe. E. Egli, Zürich V, Asylstrasse 68.

Eltern!

Das Institut Cornamusaz in Trey (Waadt), bereitet, seit 30 Jahren, junge Leute auf Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Zoll-Dienst, sowie für Bankfach und kaufm. Beruf vor. — Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch. — Sehr zahlreiche Referenzen. (O 673 L) 201

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich,

versendet auf Verlangen gratis und franko den Katalog über Sprachbücher und Grammatiken für Schul- und Selbststudium.

Institutrice diplômée

cherche place dans école privée, ou famille pour euseigner le français. Excellentes références à disposition.

Ecrire sous Chiffres O 200 L à **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Für Ostern a. c. wird völlig **militärfreier** (O F 631) 191

Lehrer

für Mathematik, Naturwissenschaft und Französisch gesucht. Mittlerer Gehalt b. freier Station 100—120 M. Angebote m. Zeugnissen und Bild an das

Pädagogium zu Glauchau i. Sachsen.

Astano (Tessin)

Pension zur Post

(Familie Zanetti)

638 M. ü. Meer. **Vollständig gegen Norden geschützt.** Überaus sonnige, milde Lage. Gebirgspanorama. Im Winter, Frühling und Herbst mit Vorliebe von **Deutschschweizern** besucht. Gutes bürgerliches Haus. **Familiäre Behandlung.** Pensionspreis inkl. Zimmer nur 4 Fr. pro Tag. Prima-Referenzen. Prospekte gratis und franko. 30

Alleinige Annoncen-Annahme:

Orell Füssli-Annoncen.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

27. Februar bis 4. März.

27. * Konstantin d. Gr. 274. Cronjes Übergabe 1900.
28. * J. Döllinger 1799. Besetzung von Grandson 1476.

März.

1. * Franz v. Sickingen 1481. Schlacht v. Adua 1896.
2. * Leo XIII. 1810.
   * Karl Schurz 1829.
   † John Wesley 1791. Schl. am Donnerbühl 1298. Schl. v. Grandson 1476.
3. Friede von St. Stefano 1878.
   † Saladin 1193.
4. Barbarossa Kaiser 1152. Österr. Verfassung 1849.

* * *

Die Arbeit muss als Kraftterreger in den Unterricht eingeführt werden, nicht nur als Unterrichtsfach, als Werk- und Werkstättenunterricht.

Gerlach, „Neue Bahnen".

* * *

Das Rote Kreuz.

Rotes Kreuz auf weissem Grunde,
Liebe in der Unschuld Feld
Hochgepriesen sei die Stunde,
Die dein Bild uns aufgerollt.

Für die Träger voll Erbarmen,
Das aus reinem Herzen quillt,
Kriegesopfer, all die armen,
Treu zu pflegen stets es gilt.

Mit den sanften, lieben Händen
Still ihr heilig Werk sie tun;
Manchem Zagen Trost sie spenden:
Liebe kennt kein Rasten, Ruhn.

Millionen Herzen danken
Euch für treue Christenpflicht
Und Gebete still sich ranken,
Um das Werk, so rein und licht.

K. Hüttel, Kriegsgedichte deutscher Lehrer, Berlin S W, Concordia.

* * *

Mathematische Gedankensplitter.

Fallit geht einer, wenn er schlechter addieren kann als subtrahieren. *M.*

Briefkasten

Hrn. *J. B. in L. G.* Mehr als einen Nachr. können wir in einer Nr. nicht gut bringen. — Hrn. *O. R. in A.* Für Ortsfragen gibt es keine bes. Schrift; da müssen allg. Werke z. Rate gezog. u. auf die Ortsverhältn. angewendet werd. — Hrn. *J. L. in T.* Die Zeitg. ungefalt. versenden, wäre eine teure Sache; es müsste ein Karton beigelegt werd., oder sie litte noch mehr als jetzt; Sie könn. sie doch einbinden. — Hrn. *J. J. in Sch.* Auch sonst etwas aus dem Kt. F. — Frl. *B. Z. in W.* Ganz gratis könn. wir Cliché nicht abgeb. — Hrn. *S. H. in R.* Die Separata, die an Vereine etc, abgegeb. werden, sind der Ruin der Zeitschr. — *Verschied.* Für kleinere Art. aus dem prakt. Unterricht in Naturk., Geographie, Heimatkunde etc. für Praxis wie für d. Pestalozzianum sind wir dankbar.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1916. Samstag den 26. Februar Nr. 9.

ÜBER DIE IRONIE ALS ERZIEHUNGSMITTEL. Von O. H.

Das griechische Wort Ironie (εἰρωνεία) bedeutet Verstellung. Und in der Tat findet im Gebrauche der Ironie eine Verstellung statt dadurch, dass statt des wirklich Gemeinten das Gegenteil hingestellt wird, und dass der seine Gedanken Äussernde so tut, sich so stellt, als ob er der Ansicht, der Meinung des andern oder der andern zustimmte, während er doch in Wahrheit sie verneint, verwirft. Man sagt zu einem Kinde, einem Schüler, einem Angehörigen: „Ja, ja, da hast du wieder einmal etwas Gescheites angerichtet", und versteckt unter dem scheinbaren Lobe einen Tadel. Eine Zeitung rühmt einen Staatsmann von der Gegenpartei: „Das hat er wieder mit seiner Staatsweisheit, mit seiner hohen Politik zustande gebracht", und will ihn damit verurteilen. Man merkt, wie es in Shakespeares „Julius Cäsar" Antonius meint, wenn er in seiner Leichenrede sagt: „Doch Brutus ist ein ehrenwerter Mann. Das sind sie alle; alle ehrenwert."

Die Ironie ist ein reizendes gedankliches Spiel auf dem Grunde des Gegensätzlichen. Ihr Verneinen durch das scheinbare Bejahen, ihr Niederreissen im scheinbaren Aufbauen und Mitbauen, ihr Verbinden des Gegenteiligen hat etwas Pikantes, Prickelndes an sich. Sie erweist sich als eine Verwandte des Witzes, dessen würzende Hauptkraft darin besteht, das Nichtzusammengehörende zusammenzurücken, das Widersprechende gleichzustellen, Ungereimtes zu reimen, durch unerwartete gedankliche Verknüpfungen zu überraschen und damit zum Lachen zu bringen. Darum verbündet sich die Ironie auch oft und gerne mit dem Witze.

Der Gebrauch der Ironie feinerer, edlerer Art erfordert geistige Beweglichkeit und Geweckthei. Beschränkte Geister, Flachköpfe vermögen sie nicht zu handhaben, meiden und fürchten sie. Die Ironie rückt gerne den Vorurteilen, der Einbildung, dem Dünkel auf den Leib und zieht sich darum leicht den Hass der von ihr Getroffenen zu. Wie schon so viele vor ihm und Unzählige nach ihm hat das ja Sokrates an sich erfahren, der grosse Ironiker, von dem man sagen kann, er habe die Ironie zu einer bewussten Methode, zu einem Mittel der Erziehung erhoben. Er betrachtete sich als gedanklichen Geburtshelfer, seinen erzieherischen Beruf mit der Hebammenkunst seiner Mutter vergleichend (Mäeutik). Er lockte die Gedanken aus seinen Mitmenschen heraus und zeigte ihnen mittels der Ironie, wie diese Gedanken oft missratene Geschöpfe waren. Als ob er nichts wüsste, trat er mit seinen Fragen an die Leute heran als an solche, von denen als Wissenden er lernen könnte. Mit seinen wissbegierigen Fragen verstellte er sich. Im Verlaufe der Gespräche mussten dann die Gefragten erkennen, dass ihre Antworten nur ein vermeintliches Wissen oder einen Irrtum verrieten. Manche Athener wurden dann über die Ironie, die in ihrer Besserbelehrung lag, „fuchsteufelswild", wie man zu sagen pflegt; denn die Einbildung und der Dünkel sind gar empfindlich. Und sie dankten Sokrates mit dem Giftbecher. Dass es aber heute noch in diesem und jenem Lande Athener gebe, die den Geistesverwandten des Sokrates wenn auch nicht den Todestrank des Schierlingsbechers reichen, so doch ihnen sonstwie möglichst das Leben vergiften, das ist natürlich eine Fabel.

Die Ironie spielt eine grosse Rolle im Leben. Das Leben selbst bildet mit all seinen Vorkommnissen, seinen Tatsachen, Wechselfällen und Erfahrungen eine oft sehr strenge Schule, eine Anstalt der Erziehung, aus der der Mensch erst austritt am Schlusse seines Daseins und der auch die Grössten und Gewaltigsten sich nicht entziehen können. Das Leben ist ein Lehrmeister, der uns bald mit Freundlichkeit behandelt, bald auch harte Stösse und Schläge, verdiente und unverdiente, angedeihen lässt. Man redet nicht umsonst von der Ironie des Schicksals, das nur zu oft blind und ungerecht dreinfahre. Gerade die Besten und Edelsten bedenkt es manchmal mit den schwersten Prüfungen und Heimsuchungen. Die Wohltäter werden mit den Missetaten ihrer Mitmenschen belohnt, die Heilande ans Kreuz geschlagen. Die Guten und Gerechten ernten Verkennung, Lästerung, Verleumdung; die Selbstsüchtigen, die Schlauen, die Pfiffigen und Kniffigen kommen obenauf, gelangen zu Ehren, Macht und Würden. Die wahren Propheten gelten nichts in ihrem Vaterlande, aber die falschen finden Anklang und Glauben und werden zu Götzen des Alltags. Wenn die echten Menschenfreunde, wenn die wirklich Grossen, vielleicht nach einer dornenvollen Laufbahn, in Kummer und Dürftigkeit gestorben sind, dann errichtet man ihnen Denkmäler, die man mit Goethes Spruch versehen sollte: „Warum räucherst du deinen Toten? Hättest du's ihnen im Leben geboten." So glänzenden Ausnahmen von der Regel des bittern Loses der grossen und guten Menschen, wie Goethe eine war, begegnet man in der Geschichte der Menschheit nicht allzu oft. Neben Goethe ragt der auf dem Gebiete seiner Kunst eben so grosse Zeitgenosse Beethoven. Ironie des Schicksals: der gewaltige Meister der Töne war von seinem dreissigsten Lebensjahre an des Gehöres beraubt! Und Goethes grossem Freunde Schiller ist es im Leben fürwahr auch nicht zu gut geworden. Wendet

sich aber der Blick ab von solchen Grossen nach den Reihen der Einfachen, Kleinen und bescheiden Begabten, so trifft er auch da auf so manche Ironie des Schicksals. Mancher treu besorgte Hausvater kann es mit aller rastlosen Arbeit, mit aller sparsamen Lebensführung auf keinen grünen Zweig bringen, während dem dunkeln Ehrenmann nebenan wenig gewissenhafte Unternehmungen und Spekulationen Überfluss eintragen und üppigen Lebensgenuss ermöglichen. Der geplagte Landmann bebaut im Schweisse des Angesichtes Acker und Weinberg. Sie stehen in schönster, Hoffnung weckender Blüte. Ein Frost in Maiennacht vernichtet die Blüten, ein Hagelwetter zerschlägt die Ernte. In vielem Naturgeschehen liegt eine grausame Ironie, die unbewusst berechtigt Erwartetes verneint und vernichtet. In den verheerenden Katastrophen des Naturgeschehens ironisiert die Natur selbst ihre Zweckmässigkeit und Vortrefflichkeit. Dass die Gemeinheit, das geschminkte und ungeschminkte Laster fröhlich am Bankettische des Lebensgenusses schmausen können, während Aschenbrödel Tugend am Herdrusse seine Schönheit und sein dürftiges Los betrauern muss, ist eine Ironie auf die Idee der Gerechtigkeit, auf die Erwartungen der Vernunft. Wer will sie alle aufzählen, die Ironien, in denen das Gegenspiel von Idee und Wirklichkeit sich vollzieht und in denen sich nicht nur im Gedankenleben, sondern in den Dingen selbst „Verstellungen" zutragen, so dass das ist, was nicht sein sollte und umgekehrt, und das Falsche statt des Wahren. Das Buch der Geschichte weiss auch von Ironien aller Art zu erzählen. Um nur ein Beispiel aus der neuesten Zeit zu geben: der Weltkrieg, der 1914 anhob. Freiheit und Gerechtigkeit! lauteten da neben andern schönen Redensarten die Losungsworte, aber Unterdrückung und Gewaltherrschaft und der Geldsack waren gemeint. Die Beweggründe zu diesem scheusslichen Verbrechen an der Menschheit, der ganze Verlauf des Krieges — nichts als eine blutige Ironie auf die vielgerühmte fortgeschrittene sogenannte Kultur. Hat diese die Bestie im Menschen, die immer wieder Blut lecken will, das reissende Tier in der „Krone der Schöpfung" zu bändigen vermocht?

Das vernichtende Wüten der Naturgewalten, die Ironien des Schicksals der einzelnen wie der Gemeinschaften geben lebhaftern und gewecktern Köpfen viel zu denken und machen regern Gemütern viel zu schaffen. Es wäre unnütz, sich über die schmerzlichen Ironien des Lebens zu entrüsten oder gar zornig sich zu empören. Das ändert den Weltverlauf nicht. Der religiöse Sinn findet sich in seiner Weise mit ihnen ab. „Kismet! Wie Allah will", sagt der Mohammedaner und nimmt die Tatsachen fatalistisch hin. „Es liegt wohl nur scheinbar eine Unvernunft und Ungerechtigkeit in den Ironien des Schicksals; es birgt sich gewiss eine erzieherische Weisheit und Liebe Gottes dahinter, der die Widersprüche dieses Lebens in einem bessern künftigen lösen und ausgleichen wird," tröstet sich christlicher Glaube. Und der stoische Ethiker spricht: „So ist nun einmal das Leben. Nimm es gelassen hin mit seinen Gütern, aber auch seinen Leiden, Schmerzen, Widersprüchen und Ironien. Lass dich von seinen Übeln und Gebrechen nicht übermannen. Überwinde sie, indem du sie unerschütterten Gemütes erträgst. Sie mögen dich zur Weisheit erziehen, zu der Erkenntnis, dass nichts in der Welt vollkommen ist, dass alles an seinem Gegensatz leidet, und erziehen zu dem Entschlusse, durch edle Wirksamkeit die Übel des Lebens zu beschränken. Und vor alllem lerne durch des Lebens Erfahrungen dich selbst bescheiden, den Dünkel auf dein Wissen unterdrücken, mit Sokrates fein ironisch sprechen: „Ich weiss nur, dass ich nichts weis."

Zweifellos: die Ironien in den Tatsachen des Lebens üben auf den Verständigen und Empfänglichen einen erziehenden Einfluss.

Nun aber rücke die Betrachtung aus dem weiten Kreise der Schule des Lebens hinein in den engern der persönlichen Erziehung in Familie und Schulhaus. Wirkt die Ironie in jenem weiten Kreise als eine ihrer selbst nicht bewusste Macht, so hier mit bewusster Absicht. Und da sie sehr oft angewendet wird und von bedeutender, eingreifender, guter oder schädlicher Wirkung sein kann, ist sie einer kurzen Betrachtung wohl wert.

(Fortsetzung folgt.)

VOR HUNDERT JAHREN. — VORTRAG, GEHALTEN AN DER PESTALOZZIFEIER VOM 9. JANUAR 1916 IN DER PETERSKIRCHE IN ZÜRICH VON DR. HANS SCHNEIDER.

III. In dieser Tatsache schon liegt die Widerlegung mancher falscher Vorstellungen und Behauptungen über die schweizerische Neutralität. Diese Neutralität ist vor allem an keine besondere Bedingung gebunden, von deren Erfüllung die Mächte die Anerkennung abhängig gemacht hätten oder je abhängig machen könnten; sie ist auch kein Geschenk der Mächte, wie das Ausland gelegentlich behauptet hat, also dass sie von ihnen der Schweiz entzogen werden könnte, wie sie ihr von ihnen gegeben wäre; die Urkunde von 1815 enthält vielmehr nur die Anerkennung einer Politik, die die Schweiz nach 1515 selbst gewählt und, nach vorübergehender gewaltsamer Verhinderung durch Napoleon und die Mächte, nach ihrer Wiederherstellung 1815 wieder aufgenommen hat. Dagegen ist mit der schweizerischen, wie mit jeder Neutralität, eine zwar unausgesprochene, aber nichtsdestoweniger heilige Pflicht verbunden: der entschlossene und ehrliche Wille des Neutralen, mit allen Kräften und Opfern die Neutralität zu sichern. Ohne das müsste die Neutralität den Neutralen zum Faulbett werden, auf dem sie sich der Opfer für die Unabhängigkeit und den Frieden bequem entwöhnten, während andere Völker für diese Güter bluten müssen; ohne das würde sie aber auch zu einer Gefahr für die Nachbarn, die im Vertrauen auf den neutralen Nachbarn die anstossenden Grenzen unbesetzt lassen. Eine Neutralität, die nicht entschlossen im Krieg und Frieden alle Opfer für ihre Sicherheit bringt, verdient

und geniesst nicht die Achtung der Völker. Das ist eine ernste Wahrheit, die uns Vergangenheit und Gegenwart gleich eindringlich lehren.

Insofern nun die schweizerische Neutralität eine ewige, d. h. grundsätzliche, ist, unterscheidet sie sich von der gelegentlichen, vorübergehenden und unvollkommenen Neutralität anderer Staaten, für welche die Gegenwart namentlich in der Neutralität Griechenlands ein neues und eigenartiges Beispiel gibt.

Insofern die schweizerische Neutralität aber selbst gewählt und als im Interesse von ganz Europa liegend erklärt worden ist, unterscheidet sie sich von der belgischen Neutralität, welche nicht von Belgien selber, sondern 1831 durch die Mächte, und zwar im Interesse Englands gegen Frankreich, geschaffen worden ist. —

Das Jahr 1815, von hervorragender weltgeschichtlicher Bedeutung als Abschluss des Zeitalters der Revolution und der Weltherrschaft Napoleons und als Anfang eines Zeitalters der Restauration und der Wiederherstellung des von Napoleon zertrümmerten oder erschütterten Staaten- und Regierungssystems, gehört zugleich zu den wichtigen Marksteinen auf dem Entwicklungsweg unseres eidgenössischen Staates. In enger Verflechtung mit den Weltbegebenheiten ist die Eidgenossenschaft aus demütigender und leidvoller Abhängigkeit, aus beschämender innerer Zersetzung und Zerfahrenheit, aus heftigen Kämpfen und Krämpfen wieder erstanden in fast unvermindertem Umfang und in verbesserten, noch heute geltenden Grenzen, als ein selbständiges Staatswesen, mit der von den Mächten verbrieften Anerkennung der Unverletzlichkeit ihres Gebietes, ihrer Unabhängigkeit und ihrer ewigen Neutralität, die einer der stärksten Grundpfeiler der freien Schweiz ist und bleiben wird. Hatten sich ihr auch nicht alle Wünsche erfüllt, so hatte das Schicksalsjahr 1815 doch mit wertvoller Ernte für sie als ein Glücksjahr geendet. Und wahrhaftig nicht durch ihr eigenes Verdienst: ihre politische und militärische Ohnmacht hätten es vielmehr den Mächten nahegelegt, der Schweiz das Schicksal von Polen zu bereiten, das, einst aufgeteilt, aber nicht wieder hergestellt, in Zerrissenheit und Abhängigkeit bis heute verblieben ist. Ihr soviel glücklicheres Geschick verdankte die Schweiz ausser der verdienstvollen Arbeit eigener Männer einmal der Erinnerung an die grösste Zeit ihrer Vergangenheit, die eben damals durch das Geschichtswerk Johannes Müllers in einem glänzenden Bilde von leuchtender Pracht und ergreifender Kraft der Farben erneuert worden war, sie verdankte es der Einsicht europäischer Staatsmänner, welche in einer unabhängigen und neutralen Schweiz als Zwischenstaat das Interesse Europas erkannten, sie verdankte es endlich ganz besonders dem Wohlwollen der Mächte, vor allem des Zaren Alexander von Russland, der immer noch unter dem Einfluss seines einstigen Lehrers Laharpe stand.

Aber die Hülfe der Grossen ist für die Kleinen in der Politik fast immer bedenklich: sie erwies sich auch für die Schweiz als Gefahr. Die Mächte haben auch in der Folge die Schweiz als unmündig behandelt und aus ihrer Wiederherstellung das Recht zur Bevormundung abgeleitet, und der durch den Bundesvertrag von 1815 geschaffene lockere Staatenbund hatte nicht die Kraft, sich dieser Bevormundung zu entziehen. Aus solcher Erfahrung ergab sich das dringende Bedürfnis nach festerem Zusammenschluss. Aber erst nach einem weitern heftigen Kampf zwischen den Anhängern des Alten und den Verfechtern des Neuen, nach dem Sonderbundskrieg von 1847, erzwang sich diese Überzeugung den Sieg. Die Frucht dieses Sieges erst, der Bundesstaat von 1848, 1874 erneuert und gestärkt, hat unserm Vaterland die aufrichtige Achtung und wirkliche Unabhängigkeit in der Welt wieder hergestellt. Und das gleiche Bedürfnis nach festerer staatlicher Geschlossenheit und reinlicher Unabhängigkeit führte zur Abschaffung des fremden Kriegsdienstes durch den Bundesstaat und damit zu einer vollkommeneren Auffassung und Handhabung der Neutralität. Dieser nach 1815 entstandene, innerlich starke und wahrhaft neutrale und daher geachtete Bundesstaat hat denn auch unter weiser kraftvoller Führung im gegenwärtigen Weltkrieg unserem Lande bis heute den Frieden zu bewahren vermocht, und die Stärkung der politischen und militärischen Kraft unseres Staates, des nationalen Sinnes unseres Volkes wird auch künftig die wirksamste Erneuerung der Neutralitätsurkunde von 1815 sein. In der glücklichen Entwicklung der Schweiz zum starken Staate liegt aber zugleich der würdigste und wertvollste Dank an die Mächte für das Wohlwollen und die Schonung, die sie vor hundert Jahren unserm Lande bewiesen. Denn nicht eine ohnmächtige und bevormundete Schweiz ist jetzt und in der Zukunft im Interesse der Welt, sondern eine starke, unabhängige Schweiz, welche als feste Mauer die grossen Staaten auseinanderzuhalten und damit die Möglichkeiten und die Ausdehnung des Krieges zu vermindern, die Sicherheit des Weltfriedens zu vermehren vermag.

In tiefem Danke wollen wir uns auch in dieser Stunde des seit 1815 Errungenen und des im gegenwärtigen Kriege bis heute erhaltenen Glücksgeschicks des Friedens freuen; aber zu Pharisäergedanken gegen unsere Vorfahren gibt es uns kein Recht; denn die heutige schwere Probe auf die Widerstandskraft der neuen Eidgenossenschaft hat doch auch schon bedenkliche Bruchstellen der nationalen Einigkeit und Kraft gezeigt und bewiesen, dass wir die Form der Demokratie und des Bundesstaates wohl haben, aber durchaus noch nicht immer und überall den starken und lebendigen Geist, dass für viele die Neutralität bloss ein geläufiger Begriff ohne den wahren Inhalt ist. Das Errungene gibt aber auch zu selbstgefälliger Beschaulichkeit kein Recht; denn die politische und militärische Bereitschaft genügt vielleicht weder in Gegenwart noch in Zukunft zur Sicherung von Freiheit und Frieden. Kein Gut und

kein Glück von Dauer in dieser Welt ohne entsprechenden Einsatz, entsprechendes Opfer. Nie sind aber die Friedensgüter, materielle oder ideelle, nationale oder ethische, vorhandene oder erst zu erstreitende für die Kämpfenden und die Neutralen reicher gewesen, nie aber auch die Opfer der Kämpfer erschütternder als in der Gegenwart. Das fordert auch einen höheren Einsatz von uns Neutralen, die wir die Friedensgüter auch in der Kriegszeit geniessen, vorab von uns schweizerischen Neutralen, die wir die ewige, d. h. grundsätzliche Neutralität betreiben, also gewissermassen einen ewigen Frieden für uns erstreben.

Dieser Einsatz geht hinaus über die Opfer für die politischen und militärischen Massnahmen, er soll weniger den Köpfen als den Herzen entstammen, nicht allein um die Achtung der Völker, sondern auch um ihre Liebe werben. Er besteht in dem Kampf gegen Not und Jammer und all die Schrecken des Krieges, in dem Liebeswerk, das heute schon neben den Gewehren und Geschützen unserer wackern Truppen mit der Waffe der Dankbarkeit der kämpfenden Völker die Grenzwacht hält. Der andere Einsatz ist eine Weiterbildung der Neutralität im Sinne der Vertiefung und Verfeinerung. Wir leben in einem national gemischten Staate, deutsche und welsche Brüder in einer Familie, wo nationale Duldung und nationale Erkenntnis eine Pflicht der Selbsterhaltung ist; wir leben in der Demokratie, in einer Zeit gesteigerter Wirkung der Presse, des Verkehrs, wo auch der einzelne wiegt nach Wort und Tat. Da muss die Neutralität aus einer Angelegenheit des Staates und seiner Organe eine Angelegenheit des Volkes und jedes einzelnen seiner Glieder, aus einer politischen und militärischen Sache eine Sache des Herzens, des Taktes werden, die Sympathien und Antipathien und den Ausdruck der Überzeugung nicht unterdrückt, erwürgt, aber durch Selbstzucht und Selbstverleugnung bändigt und mildert, wie es unter wahrhaft gebildeten Menschen immer selbstverständlich war. Diese nationale und humane, wahrhaft neutrale Gesinnung und Haltung unseres Volkes wird in Gegenwart und Zukunft neben der politischen und militärischen Bereitschaft der notwendige, aber auch festeste Schutzwall unserer Freiheit und unseres Friedens sein, den Menschenhand zu errichten vermag. Wir schaffen ihn nicht allein durch nationale Feste und Feiern, wir bauen ihn durch Arbeit im Kleinen und Stillen, durch unablässiges Bemühen jedes einzelnen an sich selbst und gegen sich selbst, in der Werkstatt, im Geschäft, in der Schulstube, vor allem aber in der Familie, die immer die natürliche Pflanzstätte edelster Menschen- und Bürgertugenden gewesen ist. Möge uns die Familie dazu erziehen und befähigen, die eigenen, namentlich äusserlichen Ansprüche ans Leben zu beschränken, und dafür um so besser unseren allgemeinen Menschenpflichten zu genügen, vor allem auch dem Vaterland zu geben, was des Vaterlandes ist. „Bleiben Sie bei der Einfachheit. Diese wird Ihnen die Achtung des Auslandes am meisten verschaffen", hat in den Tagen des Bundesschwures in Zürich der österreichische Erzherzog Johann den schweizerischen Staatsmännern geraten. Diese Einfachheit und Schlichtheit in Wesen und Form werden wir künftig mehr als bisher als einen Grundzug unserer nationalen Eigenart erkennen und ehren und pflegen müssen.

Möge uns in dem Kampf um nationale Eigenart und opferfreudige nationale Gesinnung der Geist jenes unvergesslichen Mannes ein Bundesgenosse sein, in dessen Namen wir heute tagen und der ein ergreifendes und unvergängliches Vorbild selbstverleugnender, opferfreudiger, hingebender Liebe und Arbeit ist. Mögen die Frauen vor allem, denen nach Pestalozzi in aller Erziehung die erste, heilige Pflicht überbunden ist, auch in der Pflege humaner und vaterländischer Gesinnung voranleuchten, im Sinne jener Gertrud, die die Kinder lehrt, und nach dem Beispiel jener Gertrud, die dem Gatten rät.

Mit schwerer Hand lastet die Not auf unserer Zeit. Möchte sie auch unserem Schweizervolke die grosse Weckerin und Erzieherin werden, dem Leben wieder geben einen tieferen Sinn und höheren Schwung. Möchte sie uns allen, Frauen und Männern, Jungfrauen und Jünglingen, nicht bloss in Feierstunden, sondern auch im Leben des Alltags, den Blick richten und das Herz lenken von den eigenen und äusseren und kleinlichen Dingen des Lebens zu den allgemeinen und höheren Angelegenheiten des Menschentums, unseres Staates, unseres Vaterlandes, als eines heiligen Vermächtnisses der Väter und eines unentbehrlichen und unersetzlichen Gutes der Völker.

GOETHE UND DIE SCHWEIZ. VON DR. PAUL SUTER. III.

Am Tschingelgletscher vergnügt sich der Herzog damit, Steine herunterzuwälzen; der werdende Naturforscher aber schreibt in sein Heft: „Grau die Decke der absinkenden Eise, blau die Klüfte, die Felsen, der Stein alles Granit." Über Zweilütschinen, Grindelwald, die grosse Scheidegg, Guttannen, Meiringen, Brienz, wo vor ihnen „zwei Bursche nach Schweizermanier in dem Grase miteinander ringen", kommen sie am 15. Oktober nach Bern zurück. Den Eindruck der Oberlandreise fasst Goethe in die Worte zusammen: „Kein Gedanke, keine Beschreibung noch Erinnerung reicht an die Schönheit und Grösse der Gegenstände, und ihre Lieblichkeit in solchen Lichtern, Tageszeiten und Standpunkten." In vier Tagen werden die Sehenswürdigkeiten Berns genossen (Bärengraben, Zeughaus, Schellenwerk (Zuchthaus), Naturaliensammlungen, Künstlerateliers), auch einige Schriftsteller besucht. Goethe selbst verschmäht nicht kleinere Abstecher nach Hindelbank, um ein bekanntes Grabmal zu sehen, und nach Langnau zum Besuch des berühmten Wunderdoktors Micheli. Nachdem sich Goethe in Avenches über die Vernachlässigung der römischen Mosaikböden geärgert („die Schweizer traktieren so etwas wie die Schweine", zürnt er in seinem beleidigten Kunstgefühl), begrüsst er in Lausanne den Genfersee als „den Meister aller Seen, die wir bisher gesehen haben, wovon doch jeder sein eigenes hat", nennt aber die Stadt „ein leidig Nest".

Im Joux-Thal, zu dem die Reisenden am 24. Oktober durch die Jurawälder hinaufsteigen, rühmt Goethe die dauerhaften, saubern Häuser, Fleiss, Rührigkeit und Wohlstand der Bewohner, besonders die schönen Wege, soweit das Bernerregiment reicht, während im französischen Teil des Tals die Ärmlichkeit der Verhältnisse auffällt. Die mittägliche Aussicht von der Dôle gibt dem Dichter Gelegenheit zu einer jener klassischen Naturschilderungen, an denen seine Beschreibung dieser Reise so reich ist. Man geniesst ihre reife Klarheit und saftige Fülle erst recht, wenn man die Berichte von 1775 mit ihrer knapp andeutenden, sprunghaften, kraftgenialisch unruhigen Sprache daneben stellt. In der Nachmittagssonne verzehren die Reisenden ihr Mahl, freuen sich, wie die Sonne den Herbstnebel vertreibt, geniessen die wechselnden Landschaftsbilder, erkennen Städte und Dörfer, und Goethe schliesst: „Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebirge das Aug' und die Seele an sich. Die Sonne wendete sich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre grösseren Flächen gegen uns zu. Schon was vom See auf für schwarze Felsrücken, Zähne, Türme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufsteigen! wilde, ungeheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! wenn sie dann erst selbst in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannigfaltig da liegen, man gibt da gern jede Prätension ans Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem Endlichen im Anschauen und Gedanken fertig werden kann.

Vor uns sahen wir ein fruchtbares, bewohntes Land; der Boden, worauf wir stunden, ein hohes, kahles Gebirge, trägt noch Gras, Futter für Tiere, von denen der Mensch Nutzen zieht. Das kann sich der einbildische Herr der Welt noch zueignen; aber jene sind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die der Geist des Himmels in unzugänglichen Gegenden, für sich allein, vor unsern Augen in ewiger Reinheit aufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wechselsweise, Städte, Berge und Gegenden, bald mit blossem Auge, bald mit dem Teleskop zu entdecken, und gingen nicht eher abwärts, als bis die Sonne, im Weichen, den Nebel seinen Abendhauch über den See breiten liess. Wir kamen mit Sonnenuntergang auf die Ruinen des Fort de St. Sergues. Auch näher am Tal waren unsre Augen nur auf die Eisgebirge gegenüber gerichtet. Die letzten, links im Oberland, schienen in einen leichten Feuerdampf aufzuschmelzen; die nächsten standen noch mit wohl bestimmten roten Seiten gegen uns, nach und nach wurden jene weiss, grün, graulich. Es sah fast ängstlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von aussen gegen das Herz zu abstirbt, so erblassten alle langsam gegen den Montblanc zu, dessen weiter Busen noch immer rot herüber glänzte und auch zuletzt uns noch einen rötlichen Schein zu behalten schien, wie man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen, und den Augenblick, wo der Puls zu schlagen aufhört, nicht abschneiden will. Auch nun gingen wir ungern weg. Die Pferde fanden wir in St. Sergues, und dass nichts fehle, stieg der Mond auf und leuchtete uns nach Nyon, indes unterweges unsere gespannten Sinnen sich wieder lieblich falten konnten, wieder freundlich wurden, um mit frischer Lust aus den Fenstern des Wirtshauses den breitschwimmenden Widerglanz des Mondes im ganz reinen See geniessen zu können."—

Genf macht ihm einen fatalen Eindruck: „mich hat Genf ganz in mich hineingestimmt, um alles bliebe ich nicht noch acht Tage in dem Loche", schreibt er am Schlusse seines dortigen Aufenthaltes. Dass die Franzosen von seinem „Werther" bezaubert sind, schmeichelt seinem Selbstbewusstsein, aber „Gott möge mich behüten, dass ich nicht wieder in den Fall komme, einen zu schreiben und schreiben zu können." Er ärgert sich über die Leute, die dem Herzog die Reise ins Wallis über den Col de Balme wegen ihrer Gefährlichkeit abraten und gar „eine Staats- und Gewissenssache daraus machen". „Wenn es dort so aussähe, wie man es uns hier malt, so wär's ein Stieg in die Hölle. Man kennt aber die Poesie der Leute auf den Sofas und in den Cabriolets. Etwas zu leiden sind wir bereit." Saussure entscheidet zu ihren Gunsten, und am 3. November geht die Fahrt nach Chamounix, dann weiter zum mer de glace, unter wogenden Nebeln über den Col, nach Trient, zum Pissevache, auf schlechten Wegen rhoneaufwärts an den Weinbergen und Wiesen vorbei, „doch unterbricht die Hässlichkeit der Städte und der Menschen die angenehmen Empfindungen, welche die Landschaft erregt, gar sehr. Die scheusslichen Köpfe haben mich ganz und gar üblen Humors gemacht." Viel Schmutz und „ein Heer hüpfender Insekten" verstärken den unangenehmen Eindruck. Bei Leukerbad entgeht ihm nicht die Wasserleitung hoch oben am Felsen, aber dann heisst es mit Anspielung auf den damals gewiss nicht übermässig berechtigten republikanischen Freiheitsdünkel: „Es sind diese Städtchen meist an die Berge angeflickt, die Dächer mit groben gerissenen Schindeln unzierlich gedeckt, die durch die Jahreszeit ganz schwarz gefault und vermoost sind. Wie man auch nur hinein tritt, so ekelt's einem, denn es ist überall unsauber; Mangel und ängstlicher Erwerb dieser privilegierten und freien Bewohner kommt überall zum Vorschein." Aber der einfachen Tüchtigkeit der schlichten Gebirgsbewohner lässt er Ehre widerfahren: „Eins glaube ich überall zu beobachten: je weiter man von der Landstrasse und dem grössern Gewerbe der Menschen abkommt, je mehr in den Gebirgen die Menschen beschränkt, abgeschnitten und auf die allerersten Bedürfnisse des Lebens zurückgewiesen sind, je mehr sie sich von einem einfachen, langsamen, unveränderlichen Erwerbe nähren; desto besser, willfähriger, freundlicher, uneigennütziger, gastfreier bei ihrer Armut hab' ich sie gefunden."

In Brieg kommt über die Reisenden „ein böses Gefühl dass man im Sack steckt", und es erhebt sich die Frage, ob bei dem winterlichen und unsichern Wetter (es ist Mitte November), die Weiterreise über die Furka möglich sei; für Goethe wäre die Umkehr schmerzlich. Allein das Glück ist ihnen günstig, und es beginnt jene Winterreise über die Furka zum Gotthard, die für jene Zeit eine unerhörte Leistung darstellt, und deren Schilderung zu den schönsten Stücken in Goethes Prosa gehört. Wir sehen hier Pioniere des Bergsports an der Arbeit, und bewundern die ruhige Objektivität und schlichte Natürlichkeit, womit der Dichter den an Mühsalen reichen Aufstieg schildert: „Es war ein seltsamer Anblick, wenn man einen Moment seine Aufmerksamkeit von dem Wege ab und auf sich selbst und die Gesellschaft wendete: in der ödesten Gegend der Welt, und in einer ungeheuren einförmigen schneebedeckten Gebirgswüste, wo man rückwärts und vorwärts auf drei Stunden keine lebendige Seele weiss, eine Reihe Menschen zu sehen, deren einer in des andern tiefe Fussstapfen tritt und wo in der ganzen glatt überzogenen Weite nichts in die Augen fällt als die Furche, die man gezogen hat. Die Tiefen; aus denen man herkommt, liegen grau und enolos in Nebel hinter einem. Die Wolken wechseln über die blasse Sonne, breitflockiger Schnee stiebt in der Tiefe und zieht über alles einen ewig beweglichen Flor." Das einzige lebende Wesen, das sie auf der Höhe antreffen, ist ein Lämmergeier.

Willkommen ist ihm das Urserental, unter allen Gegenden ihm „die liebste und interessanteste"; hinter einem grossen Zug von Mauleseln, der „mit seinen Glocken die ganze Gegend lebendig" machte, zieht das Trüpplein auf den Gotthard, und bei der grimmigen Kälte ist doch auch diesen Naturmenschen der warme Ofen angenehm. Überall sieht sich Goethe von Erinnerungen umgeben: „Ich komme mir sehr wunderbar hier oben vor; wo ich mich vor vier Jahren mit ganz andern Sorgen, Gesinnungen, Planen und Hoffnungen, in einer andern Jahreszeit, einige Tage aufhielt (nur die Nacht vom 21./22. Juni!) und, mein künftiges Schicksal vorahnend, durch ein ich weiss nicht was bewegt, Italien den Rücken zukehrte und meiner jetzigen Bestimmung unwissend entgegenging." Auch diesmal wenden sie sich vom Gotthard vaterlandwärts, erfüllt von den gewaltigen Eindrücken, und als sie über den Vierwaldstättersee die Gebirgswelt verlassen, schreibt Goethe von Luzern aus in die Heimat (an Johanna Fahlmer): „Ich habe nun des Grossen fast zu viel. Seit ich Euch verlassen habe, ist kein unbedeutender, überflüssiger Schritt geschehen."

Noch fehlt aber der Gipfelpunkt dieser Reise, Lavater, zu dem Goethe den herzoglichen Freund eilends hinführt, sobald sie im Hotel Schwert abgestiegen sind. Noch einmal unterliegt er dem vollen Zauber von Lavaters Persönlichkeit, und seine Briefe sind von jubelnder Freundschaft er-

füllt: „Siegel und oberste Spitze der ganzen Reise, und eine Weide an Himmelsbrot, wovon man lange gute Folgen spüren wird . . . Er ist der beste, grösste, weiseste, innigste aller sterblichen und unsterblichen Menschen, die ich kenne" (24. Nov. an Frau von Stein). „Wir sind in und um Lavatern glücklich, es ist uns allen eine Kur, um einen Menschen zu sein, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt, der an dem, was er würkt, Genuss im Würken hat, und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamkeit trägt, nährt, leitet und erfreut . . . erst hier geht mir recht klar auf, in was für einem geistigen Tod wir gewöhnlich zusammen leben . . . gebe Gott, dass unter mehr grossen Vorteilen auch dieser uns nach Hause begleite, dass wir unsere Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen" (30. Nov. an dieselbe). Und ein paar Tage später, als sie Lavater in Schaffhausen überrascht: „Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall, man glaubt auch, man habe ihn nie gesehen, wenn man ihn wiedersieht, er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom Besten" (7. Dez. an dieselbe).

Allein dem aufmerksamen Leser wird doch der innere Gegensatz und der Keim der spätern Trennung nicht entgehen. Von Genf aus hat Goethe dem Freunde zwischen manchen herzlichen Worten geschrieben: „Eins werden wir aber doch wohl tun, dass wir einander unsere Partikular-Religionen ungehudelt lassen," und gegen Lavaters Phantastereien über die Offenbarung Johannis äussert er: „Ich denke auch aus der Wahrheit zu sein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne, und Gott habe Geduld mit mir wie bisher." Die zwei kommen einem vor wie zwei Menschen, die auseinander streben und zum Abschied sich noch viel Liebes sagen; es ist schmerzlich, schon im August des folgenden Jahres Lavaters Worte an Knebel zu lesen: „Goethe kenne ich nicht; doch weil Sie ihn lieben, soll er auch mir lieb sein." Zwar lebt der Briefwechsel noch ein paar Jahre weiter, aber Lavaters schmerzliches Bemühen, den Freund doch noch zu seinem Bibelglauben herumzubringen, bewirkt nur eine grössere Entfernung, und Goethe antwortet endlich deutlich genug: „Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit, mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, dass das Wasser brennt und das Feuer löscht, dass ein Weib ohne Mann gebiert, und dass ein Toter aufersteht; vielmehr halte ich dieses für Lästerungen gegen den grossen Gott und seine Offenbarungen in der Natur" (9. Aug. 1782). Die immer wiederholten Zudringlichkeiten des Freundes schickt er endlich mit den Worten heim: „Mein Pflaster schlägt bei dir nichts an, deins nicht bei mir, in unsers Vaters Apotheke sind viel Rezepte . . wir sollten einmal unsere Glaubensbekenntnisse in zwei Kolumnen nebeneinander setzen und darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten" (4. Okt. 1782). Lavaters Glaube an den Schwindler Cagliostro und seine Neigung zu allerhand Geistergeschichten schlägt dem Fass den Boden aus, und als Goethe 1788 aus Italien zurückkehrt, schneidet er Zürich ab und verbringt in Konstanz acht köstliche Tage mit Bäbe Schulthess; nach Lavater aber hat er kein Bedürfnis. Nach manchem schroffen Urteil hat er in „Dichtung und Wahrheit" von dem genialen seltsamen Menschen ein von schönen Erinnerungen durchwärmtes Bild entworfen, das seine grossen Vorzüge ins Licht rückt.

Mehrfache Besuche erhält Frau Schulthess, mit der der Briefwechsel sich in den folgenden Jahren belebt. Kürzer und flüchtiger ist die Berührung mit andern Zürchern: David Hess, Salomon Landolt, dem alten Bodmer, Salomon Gessner, dem in Zürich lebenden Frankfurter Musiker Kayser, Doktor Hotze in Richterswil, dem Chlijogg u. a. In den zwei Zürcher Wochen wird auch dem Waisenhaus, den „Fortifikationen", den Naturalien- und Gemäldesammlungen Ehre erwiesen, ja der Herzog macht in Bern und Zürich Ankäufe für die Weimarer Kunstschule, in Winterthur suchen sie den Kupferstecher Schellenberg, in Kloten seinen Schüler Lips auf, den Goethe später nach Weimar zieht.

(Fortsetzung folgt.)

□ □ □

SONNTAGSGEDANKEN.

„Brüder reicht die Hand zum Bunde!" Mächtig wie Meereswogen braust der Weihegesang aus vierhundert Männerkehlen durch den hohen Saal, bricht sich an den Wänden und schwingt sich hinaus in die frische Morgenluft. Das greift ans Herz, reisst mit einem Ruck das graue Gewölk des Alltags entzwei und eröffnet den Blick in heitere Fernen. Fort mit Schulstaub, Pedanterie und kollegialen Nörgeleien, mit Hypochondrie und quälenden Nahrungssorgen, und besinnt Euch, was Ihr aneinander habt!

Da sitzen zu festlicher Tagung vierhundert Lehrer eines Landesteiles beisammen, ehrwürdige Grauköpfe und kecke Junge, die eben flügge geworden, eine grosse Familie; sie sind zum guten Teil noch selber bei einander in die Schule gegangen, ihre Bildung ist dem gleichen Nährboden entsprossen, sie streben ähnlichen Zielen zu; einer kennt die Nöte des andern, gemeinsame Hantierung verbindet sie.

Aber es ist ein grosser Unterschied zwischen einer Lehrertagung und derjenigen irgend einer andern Berufsgruppe. Was unsern Beruf adelt, ist das herrliche Material, mit dem wir arbeiten, die bildsame Menschenseele. Wem aber viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden; trotz allem Bemühen werden wir nie auf dem Erfolg ausruhen und sagen können: Jetzt hab ich's gut gemacht. Denn je mehr wir die Grösse unserer Aufgabe erfassen, desto ferner rückt das Ziel; welch reiche Möglichkeiten liegen in unsern Schülern verborgen! Wer besitzt den Zauberstab, der sie alle weckt? Zunächst an der Wiege seines Volkes stehend, lauschen wir seinem Pulsschlag; Tag für Tag, in stiller, weltentrückter Kleinarbeit tragen wir die Steine herbei zum stolzen Bau der Zukunft. — So eifrig man auch über Besoldungsfragen reden mag, es kann einer die fetteste Stelle ergattern und dabei innerlich veröden, wenn er das Beste nicht mitbringt: Die Fähigkeit, im Umgang mit der Jugend selber jung zu bleiben. Wer sich aufreibt im Dienst einer Idee, dem muss Kraft aus tiefern Quellen zuströmen, die kein Erdenstaub verschütten kann.

Immer wieder hebt uns die welterobernde Keckheit und Lebensfrische der uns anvertrauten Jugend über die hundert kleinen Sorgen des Berufes hinaus. Welche Spannung auf den Gesichtern am ersten Schultage nach den Ferien, sobald der Lehrer hereintritt und prüfend sein Auge über die muntere Schar schweifen lässt, die ihm ohne Scheu begegnet; die Luft scheint geladen mit elektrischem Fluidum, im Nu schliesst sich der Zauberkreis, und neben das Elternhaus tritt wieder die grössere Familie, der man mit geheimem Stolz angehört, worin nicht der Zufall der Geburt, sondern seine persönlichen Leistungen einem jeden den Rang anweisen. — Kein Stand knüpft so innige Bande von Mensch zu Mensch wie der unsrige; wenn mich der Feierabend an den stillen Räumen vorüber führt, wo ich nun ein Dezennium Menschen gebildet habe, so wird mir eigen zumute: Ein ganzes Schülervölklein ist durch diese Tore gezogen, weiss Gott wohin, und jeder trägt, gern oder ungern, mein Bild mit in die Welt hinaus, mir beim Wiedersehn zunickend, wenn ich seinen Namen lang vergessen habe. So lebe ich weiter in ihnen, und sollte ich meinen Fuss auch nie mehr über diese Schwelle setzen, ich begleite sie bis ans Ende der Welt.

Freilich kennen die Schüler den Lehrer und seine Schwächen oft besser als umgekehrt, und mancher Junge bleibt uns ein Buch mit sieben Siegeln, bis uns der Zufall sein Inneres erschliesst. Erst kürzlich sah ich wieder, wie wir bei mangelnder Fühlung mit den Eltern im Dunkeln tappen können: Sass da unter den Neueingetretenen ein stilles, ernstes Bürschchen, auf der Schnellbleiche von einem Pfuscher fürs Aufnahmsexamen hergerichtet, heimwehkrank; lange war nichts aus ihm heraus zu bringen, und schon sah ich ihn als einen verlornen Posten an, als ich eines Tages, von einem Freunde aufmerksam gemacht, den Schlüssel zu seinem Herzen fand; seitdem hat die ausgestreute Saat Wurzel gefasst. — Wer vermag sich immer in die Haut eines schwerblütigen, knorrigen Bauernbuben

hineinzudenken, der, wie es in Kantonen mit wenig Sekundarschulen der Fall ist, vorzeitig dem mütterlichen Boden entrissen und in die Bildungskaserne der Hauptstadt verpflanzt wird? Da fällt dem Lehrer der Kontakt mit den Eltern umso schwerer, als mancher Vater nach Entrichtung des Schulgeldes vorsichtig hinter den Kulissen bleibt, und unsereiner, wenn er mal anklopft, sich als Eindringling vorkommt.

Die Kirche hat die Bedeutung gegenseitiger Aussprache längst erkannt und sich in ihren Kirchenboten, Wochen- und Monatsblättern ein geeignetes Sprachrohr geschaffen; der Schule, die es bei ein paar Elternabenden bewenden liess, fehlt ein solches Organ; die Fachblätter dringen nicht ins Publikum, die Tagespresse, die der Schule ihr Dasein verdankt, hat kaum Platz für die ernsthafte Diskussion pädagogischer Fragen, die nicht aufs Persönliche oder Sensationelle hinauslaufen. Wenn diese Lücke ausgefüllt und die Eltern zu intensiverer Mitarbeit herangezogen würden — wieviel erfreulicher würde bei dieser Art nationaler Erziehung der Lehrerberuf! *H. B.*

† ERNST FISCH, ST. GALLEN.

Ernst Fisch wurde am 3. Juni 1884 in Speicher, seinem Bürgerorte, als Sohn des heute noch dort wohnenden Lehrers Hrn. Konrad Fisch geboren. Eine an Eindrücken reiche Jugendzeit gab ihm einen gesunden Humor mit ins Leben hinaus und in die Schule hinein und früh die Freude, zu wandern in die Ferne, um Neues zu suchen und zu schauen. Nach Besuch der Schulen seiner Heimatgemeinde und der untern Abteilung der Kantonsschule in Trogen setzte Ernst Fisch seine Studien an der Kantonsschule St. Gallen, zuerst an der technischen Abteilung und dann an der Sekundarlehramtsschule fort und erwarb 1904 das Sekundarlehrpatent beider Richtungen. Bald sehen wir den geistig regsamen kleinen Mann — von seinen Freunden der Gnom genannt — in eifriger erzieherischer Tätigkeit in Clydach (Wales) und ein Jahr später im Landeserziehungsheim Clacton College in Clacton-on-Sea, wo er bis 1909 verblieb, um manche pädagogische Erfahrung sich bereicherte und völlig aufging im englischen Geistesleben. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte Hr. Fisch in seine Heimat zurück mit geweitetem Blick nicht nur für das, was in seinen Beruf einschlug, sondern auch für gar manche Frage allgemeiner Natur — und auch körperlich gewachsen zum Manne. Im Institut Heller in Rorschach begann er seine Wirksamkeit als Lehrer auf heimatlichem Boden. Im Frühjahr 1911 erhielt er einen Ruf an die Realschule Herisau, dem er mit Freuden folgte. Rasch hatte sich der junge Pädagoge in den öffentlichen Schulbetrieb eingelebt. Durch sein prächtiges Lehrtalent, gepaart mit einem reichen Wissen und feinem Takt, erwarb er sich die Liebe der Schüler und die Anerkennung der Eltern und Behörden. Dass diese Zuneigung keine einseitige war, erkannte man so recht nach seiner 1914 erfolgten Übersiedlung an die Mädchenrealschule St. Gallen, indem er von hier aus in grosser Anhänglichkeit an seine Schüler und Freunde von Herisau dachte und die Verbindung mit ihnen nach Möglichkeit aufrecht erhielt. Nur anderthalb Jahre war es Hrn. Fisch beschieden, seine auch im neuen Wirkungskreise ebenso geschätzte Kraft in den Dienst der Schule zu stellen. Im Dezember vergangenen Jahres legten sich die Schatten einer schweren Krankheit, die sich als Blutvergiftung herausstellte, über ihn, ohne dass er die Hoffnung auf Genesung aufgab, schwanden seine Kräfte von Tag zu Tag, bis sich das geschwächte Leben des kaum 32jährigen am 20. Jan. schmerzlos auflöste. Mit Hrn. Fisch ist ein Kollege von uns gegangen, der durch seine Schaffenskraft und Tüchtigkeit ein Vorbild bleiben wird, und ein Lehrer von seinen Schülerinnen geschieden, der ihnen in der ihm eigenen temperamentvollen Art ein begeisterter Lehrer und Erzieher war. *-er.*

☛ Die Reinhardschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern, geben unsern Stiftungen alljährlich einige hundert Franken Provision.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Heute hält an der Universität Zürich Hr. Dr. E. Stierlin seine Antrittsrede als Privatdozent über Wundheilung im Kriege. — Die Basler Studentenschaft veranstaltete am 15. Febr. im Stadttheater eine Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten kriegsgefangener Studenten und Lehrer, und zwar mit einem vollen künstlerischen und finanziellen Erfolge. Das Haus war vollständig ausverkauft, was sich allem Anschein nach bei der Wiederholung der Aufführung am 22. Febr. nochmals ereignen wird. Die Vorstellung, bei der fast ausschliesslich Studenten und Studentinnen mitwirkten, begann mit der vom akademischen Orchester unter der Direktion von E. Th. Markees gespielten Ouverture zur „Zauberflöte". Dann folgte ein witziger dramatischer Prolog, ein wohlgelungenes Studentenprodukt, das in baseldeutschen Versen die Hôte eines Basler Privatgelehrten schildert, in die er durch die Büchersammlung für das Hülfswerk der kriegsgefangenen Akademiker geraten sein soll. Hieran schloss sich die Aufführung des letzten Bühnenwerkes von J. V. Widmann: „Der Kopf des Crassius", des Mendelssohnschen Singspiels „Die Heimkehr aus der Fremde", bei dem die schon genannte Studentenvereinigung ebenfalls den Orchesterpart übernommen hatte, und einer diskret-boshaften „Komeedi" von Dominik Müller: „Baseldytsch". In den Zwischenpausen boten die Mitglieder des Studentinnenvereins den Theaterbesuchern Blumen und Erfrischungen an, die ihnen von Basler Firmen zu diesem Zwecke gratis geliefert worden waren und ebenfalls zugunsten des genannten Hülfswerkes verkauft wurden. *E.* — Zu gleichem Zweck erfolgten letzte Woche in Zürich zwei Aufführungen von Madaps „Die Tragödie des Menschen" durch die Freistudentenschaft. Da die erste Aufführung etwas zu lange dauerte, begann das zweite, etwas verkürzte Spiel schon um 7 Uhr.

Krieg und Schule. Die Schule der Zukunft beschäftigt die Schulmänner der kriegführenden Staaten schon jetzt sehr lebhaft. In England steht hiebei die Ausgestaltung der Mittelschulen im Vordergrund. Die technischen Schulen sollen nach deutschem Vorbild mehr nach der praktischen Verwendung der theoretischen Erkenntnisse für das Leben, für Gewerbe und Industrie gerichtet werden. Ebenso die Kunstschulen. Schon wird berichtet, dass diese sich der Erstellung von Spielwaren mit Erfolg annehmen. Wir haben bei uns eine ähnliche Erscheinung, indem die Schnitzlerschulen des Berner Oberlandes, die ihre fremde Kundschaft verloren haben, sich des Spielzeugs annehmen. Das ist des Erwerbs wegen, aber auch vom künstlerischen Gesichtspunkt von Bedeutung, sofern es gelingt, einen künstlerischen Hauch in die Erzeugung der Spielsachen zu bringen, ohne dass sie zu teuer werden. Frankreich sucht die alliance sacrée der Schule nutzbar zu machen. Im Man. Gén. lässt F. Buisson Gelehrte und Parlamentarier sich über die Schule de demain vernehmen. Prof. Chabot, Lyon, ruft seinen Landsleuten zu: qu'ils soient nombreux, forts, unis pour tout ce qui leur est commun. Die Schule aller Stufen muss ihre Anstrengungen verdoppeln, um den Ursachen der Tuberkulose, des Alkoholismus, der Ausschweifung, der Entartung zu steuern. Der physischen Erziehung, für welche die Schule von Joinville die Lehrer bildet, soll mehr Zeit, Raum und guter Wille werden. In die Kinder soll mehr moralische Kraft kommen. Die Schule muss von der Elementarstufe an eine Tatschule werden. Oberprimar- und technische Schulen sind praktischer einzurichten; das Lehrlingswesen ist besser zu organisieren. Die hohen Schulen haben nicht nur Gelehrte, sondern auch Praktiker heranzubilden; c'est l'enseignement des applications qui nous manque. M. Bascan, Rambouillet, beklagt den Mangel an Einheit im Unterrichtswesen Frankreichs: öffentliche und private Volksschulen, lycées, collèges, cours complémentaires, Universitäten, alles ohne innern Zusammenhang. Er wünscht nur eine öffentliche Volksschule und neben den Schulen für allgemeine Bildung bessere berufliche Schulung: la classe

et l'atelier, höhere Fachschulen für Landwirtschaft, Industriezweige, Gewerbe und technische Abteilungen der Universitäten. Auch der Rektor der Universität Grenoble, M. Petit-Dutailles, sieht die Hauptaufgabe im technischen Unterricht; aber noch fehle das Lehrpersonal, und die öffentliche Meinung ist noch nicht dafür gewonnen. Noch ist zu viel Gegensatz zwischen Handel und Unterricht; notwendig sei ein nationales Erziehungsdepartement. Pierre de Coubertin und Prof. M. Bernard (Brest) wünschen eine einheitliche Volksschule bis zum 13. Jahr für reiche und arme Kinder, für Knaben und Mädchen, und dann ein Lyceum für die fähigsten Schüler aller Stände. Prof. Dürkheim, Paris, steckt die moralische Stärke Frankreichs, la grandeur morale de la France, als Ziel. Um diesen Begriff drehe sich der gesamte Unterricht. Zur Verwirklichung bedarf es der Disziplin und der Autorität. Während die Demokratie in Schule und Gesellschaft ein Nachlassen der Disziplin gezeigt hatte, zeigte der Krieg, was ein Land imstande ist, wenn alle Kräfte sich in einem Gedanken vereinigen. Ein Gedanke kehrt in den Betrachtungen über l'école de demain immer wieder: die Notwendigkeit einer grössern Kinderzahl. Deutschland ist hierin Frankreich überlegen. Ein Kriegsjahr bringt aber (trotz des Urlaubs der Soldaten) auch hier einen Verlust an Zuwachs um 400,000 Köpfe; sehr viele der wissenschaftlich und technisch bestgebildeten Kräfte gehen zudem auf dem Kriegsfeld verloren. Der doppelte Ausfall gibt zu denken. Grösste Sorge zu dem werdenden Geschlecht (Säuglingspflege) und möglichste Ausbildung der guten Kräfte drängen sich auf. Die Einheit der Volksschule (Abschaffung des Schulgeldes und der Vorschulen) ist eine erste Forderung, die sich aus der Einheit und dem Zusammensein aller Stände im Felde ergibt. Ausbildung des Talents, unbekümmert um die Herkunft, ob reich oder arm, ist die zweite. Manch Vorurteil wird noch zu verwinden sein, bis sich diese Forderungen erfüllen. Ihre Verwirklichung steht im Zusammenhang mit der Stärkung des „innern Kulturzusammenhangs" wie Karl Götze, oder der „innern Erneuerung" wie Prof. Rein sagt. Jeder internationale Zug liegt gegenwärtig den Erziehungsidealen der berührten Länder ferne; dagegen finden innerhalb der Mächtegruppen starke Annäherungen auch im Schulwesen statt. In England und Frankreich wird Russisch gelernt, in Deutschland orientalische Sprachen. Für Deutschland regt Prof. Rein einen freien deutschen Erziehungsrat an, der Schul- und Unterrichtsfragen zu besprechen hätte. Im deutschen Lehrerverein wird eine engere Beziehung der Lehrerverbände innerhalb des deutschen Sprachgebietes in Erwägung gezogen. Wir in der Schweiz machen im Augenblick eine Krisis der Demokratie durch, die sehr ernsthaft ist. Die aufregenden Nachrichten über die Kriegsereignisse haben in weiten Kreisen eine Gefühlstemperatur erzeugt, die durch leichte Ereignisse zur Explosion führen kann. Die Lehrerschaft wird das Mögliche tun, um Würde und Ehre der Demokratie zu wahren. „Das Werk der Leidenschaft löst sich in sich selbst auf." Ob Fehlern einzelner darf das Wohl des Ganzen nicht aus dem Auge gelassen werden. Dinge zu beurteilen, die man selbst nicht genau kennt, ist gefährlich. Etwas mehr Selbstzucht im Urteil und Gerüchten gegenüber vermöchte viel zur Besserung der Stimmung. Unsere Lage zwischen den Kriegführenden ist im Augenblick wahrlich nicht derart, dass wir mit dem Feuer des Krieges, denn das schlummert im Hintergrund, spielen dürfen. Darum sagen wir an unserm bescheidenen Ort: Mässigung im Urteil, Festigkeit in der Überzeugung, den Blick stets aufs Ganze gerichtet.

Lehrerwahlen. Rorschach, Seminar, Deutsch und Geschichte: Hr. Dr. Baldegger, Institut Schmid, St. Gallen. Zürich, Höhere Töchterschule, Mathematik: Hr. Dr. E. Vaterlaus von Thalwil; Englisch und Deutsch: Frl. Dr. Klara Tobler, bish. prov.; Handelsabteilung der Höhern Töchterschule, Englisch und Deutsch: Frl. Math. Müller in La Chaux-de-Fonds; Naturwissenschaften: Hr. Dr. Hans Meyerhofer, Zürich; Französisch und Italienisch: Hr. Dr. J. Wyss von Rohrbach; Hülfslehrer der Naturwissenschaften: Hr. Dr. M. Suter von Winterthur. Neftenbach, Sekundarschule: Hr. G. Pfaff, Verw. — Primarschulen: Gross-Andelfingen: Hr. L. Leibacher, Weisslingen. Zweidlen-Glattfelden: Hr. L. Steiner in Raat. Kirchuster: Hr. H. Greuter in Riedikon, Frl. Marta Faust in Freudwil; Niederuster: Hr. J. Rutschmann, Verw. Zürich, Waldschule: Frl. Marie Stettler von Walkringen. Kindergarten Zch. III: Frl. G. Arndt und M. Leemann. — Wald: Hr. O. Binder in Rossau, Hr. H. Denzler in Seebach, Hr. Ed. Künzli in Dynhard.

Aargau. Mit gespannter Erwartung sieht die aarg. Lehrerschaft der bevorstehenden Wahl eines Seminardirektors entgegen. Denn es kann ihr natürlich nicht gleichgültig sein, wer auf diesen für unsere Schule so bedeutungsvollen Posten gerufen wird. So mag es denn, nachdem sich die politischen Blätter schon vor Wochen, unmittelbar nach dem Tode des Hrn. Direktor Herzog, zur Frage der Nachfolge geäussert, erlaubt, ja am Platze sein, auch in unsern Organen zur Angelegenheit Stellung zu nehmen und einige Wünsche und Hoffnungen der Lehrerschaft zum Ausdruck zu bringen. Das Amt eines Leiters der aarg. Bildungsanstalt ist nicht nur äusserst schwierig und verantwortungsvoll, sondern auch durchaus eigenartig und stellt Anforderungen an den Inhaber, denen allen schwer gerecht zu werden ist. Selbstverständliche Voraussetzung für den Direktor einer Anstalt, die den angehenden Lehrern neben der Berufsausbildung auch ein möglichst umfassendes allgemeines Wissen vermitteln soll, das dem an der Kantonsschule zu erwerbenden ebenbürtig ist und wie bis dahin zum Besuche der Hochschule berechtigt, sind Ausweise über ein durchaus tüchtiges wissenschaftliches Rüstzeug, angeeignet durch gründliche Studien und praktische wissenschaftliche Betätigung. Und doch darf ein solches nicht erste und oberste Bedingung sein, sondern wichtiger noch als alle Wissenschaftlichkeit ist die pädagogische Eignung und damit gepaart organisatorisches Talent und Charaktertüchtigkeit, überhaupt eine starke Persönlichkeit, kann doch nur diese der Lehrerbildungsanstalt und der aus ihr hervorgehenden Generation das Gepräge eines tüchtigen Lehrerstandes verleihen, im angehenden Lehrer eine hohe Berufsauffassung, Berufstreue und Gediegenheit, aber auch den nie versiegenden Drang nach Erweiterung und Vertiefung des eignen Wissens wecken und jene Lehrerpersönlichkeiten schaffen, die an die Schwierigkeiten der Erziehungsarbeit mit der dem hohen Werk schuldigen Bescheidenheit und zugleich mit dem ebenso unerlässlichen Berufsstolz, der gebührende Anerkennung der Arbeit fordert, herantreten, wie sie jede Schule benötigt.

Zu diesen allgemeinen Anforderungen an den Leiter einer Lehrerbildungsanstalt gesellen sich für die aargauische noch besondere. Bei allem Bestreben, die Bahn freiheitlicher und fortschrittlicher Entwicklung innezuhalten, und trotz der wünschbaren kräftigen Hand gegen alle Zumutungen reaktionärer Art, muss sich die Anstaltsleitung durch weisen Takt, vor allem in konfessionellen und parteipolitischen Dingen, das Zutrauen aller Teile unserer so vielgestaltigen aarg. Bevölkerung erwerben können, soll der Schule gedient sein. Ein ausgesprochener Parteimann, ein „politischer" Seminardirektor, ist zurzeit dem Aargau ebensowenig zu wünschen, wie eine geistliche Leitung oder ein Experiment mit einem in unsern eigenartigen schulpolitischen Verhältnissen nicht bewanderten Neuling. Denn die aarg. Lehrerschaft erhofft vom künftigen Direktor, wie es bei seinem Vorgänger der Fall war, nicht nur die Verfolgung der besonderen Interessen der Anstalt, sondern ebensosehr die Förderung und Pflege der aarg. Schule überhaupt. Seine Person wird berufen sein, am Wohl und Wehe unseres Schulwesens in leitender Stellung mitzuarbeiten, mitten drin zu stehen im unendlich schwierigen Kampfe unserer Schule gegen alle jene Mächte, die in den letzten Jahren ein gedeihliches Fortschreiten erschwerten, ja verunmöglichten.

Wo findet sich die Persönlichkeit, die alle diese Anforderungen erfüllen kann? Nach ihr zu suchen, ist Sache der Behörden, und wir massen uns nicht an, uns dareinmischen zu wollen. Nachdem aber bereits grundsätzlich beschlossen worden ist, dem Direktor wie bisher den Unterricht im Deutschen und in der Pädagogik zu übertragen,

darf wohl darauf hingewiesen werden, dass unsere beiden Lehrerbildungsanstalten in Wettingen und Aarau für diese Fächer Lehrer besitzen, die alle Gewähr bieten, dass sie die Leitung des Seminars im angedeuteten Sinne übernehmen könnten. *w. v.*

— Zur Wahl des Seminardirektors. (Eing.) Die Tagesblätter berichten von neun Anmeldungen, worunter auch ausländischen. Das Amt ist also nicht sehr begehrt. Wir hoffen, man werde eine einheimische Kraft wählen. Von einer Seite wird auf Hrn. Seminarlehrer Pfyffer, der seit zwanzig Jahren mit viel Geschick als Lehrer des Deutschen und der Geschichte in Wettingen wirkt, und der auch als langjähriger Gemeindeschulinspektor die Bedürfnisse unserer Volksschule kennen gelernt hat, hingewiesen. Sicher wird er, falls ihn nicht Bedenken für seine angegriffene Gesundheit von der Bewerbung abgehalten haben, in erster Linie in Frage kommen. Möge bei der Wahl, die nächstens erfolgen soll, einzig die Tüchtigkeit und nicht die politische Gesinnung den Ausschlag geben! *m. b.*

Bern. Mit Herrn Rektor G. Finsler († 19. Feb.) verliert das städtische Gymnasium einen vorzüglichen Lehrer und der Kanton einen bedeutenden Schulmann, dessen Homerforschungen ihm auch hohes wissenschaftliches Ansehen verschafften. Gross war die Beteiligung bei der Bestattungsfeier in der Heiliggeistkirche, wo Hr. Pfr. Marthaler das Lebensbild des Verstorbenen und Rektor Dr. P. Meyer sowie Prof. Dr. Wocker den Lehrer und Leiter des Gymnasiums zeichneten. Als Zeuge der Dankbarkeit seiner Schüler sprach Hr. Regierungsrat Dr. Merz. Schülerchöre umrahmten die ernste Feier.

Basel. In Nr 52 der S. L. Z. 1915 (S. 457) wurde gesagt, dass ein grosser Teil der in den staatlichen Kinderhorten untergebrachten Schüler zum Besuche dieser Bewahranstalten nicht berechtigt sei, weil die gesetzlichen Voraussetzungen für ihre Aufnahme fehlen. Das Erziehungsdepartement hat nun durch die Hortführer feststellen lassen, ob und wo nicht berechtigte Kinder in die Winterhorte Aufnahme gefunden haben. Die Erhebung hat ergeben, dass von 1151 Hortschülern nur 42 nicht zum Besuche berechtigt waren, also bloss 3,7%, und unter diesen befinden sich einige, die von den Klassenlehrern mit gutem Gewissen empfohlen werden konnten. Die 42 Schüler verteilen sich auf die ganze Stadt, auf 32 Horte, so dass ihretwegen in keinem Schulhause oder Quartier ein Hort weniger hätte eingerichtet werden können. Zu diesem Resultate, das nach Ansicht des Erziehungsdepartements die Unrichtigkeit der eingangs erwähnten Behauptung beweisen soll, haben wir zu bemerken, dass wohl die Auffassung über die Berechtigung zum Hortbesuch bei den Lehrern und Lehrerinnen eine sehr verschiedene ist. Unsere Ansicht, die sich mit derjenigen der Hortführer nicht ganz zu decken scheint, geht dahin, dass in die Horte nur solche Kinder aufgenommen werden sollten, die zu Hause nicht beaufsichtigt und beschäftigt werden können, d. h. deren Vater und Mutter und übrige erwachsene Angehörige während der schulfreien Zeit von 4—6 Uhr abends ausserhalb des Hauses dem Erwerb nachgehen müssen, nicht aber Knaben und Mädchen, deren Mutter den ganzen Tag zu Hause ist und ihre Kinder ganz gut selber beaufsichtigen könnte, wenn sie wollte. Wir wissen nicht, von welchen Gesichtspunkten die Hortführer bei der durch unsere Bemerkungen veranlassten Erhebung ausgegangen sind, müssen aber nochmals auf die eigentümliche Tatsache aufmerksam machen, dass in gewissen Schulhäusern mit gleichvielen Knaben- und Mädchenklassen zwei- und dreimal so viele Knaben- als Mädchenhorte bestehen, während doch die betreffenden Kinder im grossen und ganzen aus den gleichen Familien stammen. Interessant wäre jedenfalls eine Zusammenstellung der Hortkinder nach den Schulklassen. Sie würde dartun, welch grosse Unterschiede in der Auffassung der Lehrerschaft in bezug auf die Zulassung der Schüler zum Besuch der Kinderhorte bestehen. Die Veröffentlichung einer solchen Statistik hätte dann vielleicht zur Folge, dass die gegenwärtigen grossen Differenzen verschwänden und es nicht mehr vorkäme, dass aus den einen Schulklassen gar keine oder nur ganz wenige Kinder in die Horte kommen, während andere ein Dutzend und noch mehr hinschicken. Und dann noch eine Frage: Wie stimmt die Erhebung der Hortführer zu derjenigen in den Sekundarschulen, die laut einer Veröffentlichung von Dr. R. Tschudi in der „Schweiz. Päd. Zeitschr." ergeben hat, „dass nur ein verschwindend kleiner Teil, 3,7% aller Schüler, nach der Schule nicht beschäftigt ist, und dass über 95% regelmässig zur Verrichtung von allerlei Arbeiten angehalten werden"? Beginnt die häusliche Beschäftigung der Knaben und Mädchen etwa plötzlich mit dem fünften Schuljahr? *i.*

— Obwohl die Basler Fastnacht wie letztes Jahr ausfällt, kommen Schüler und Lehrerschaft diesmal doch wieder zu den gesetzlich festgelegten drei Tagen Fastnachtsferien. Sie dauern vom 13.—15. März. An diesen Tagen werden laut Erziehungsratsbeschluss die Aufnahmsprüfungen für die aus den Primarschulen an das untere Gymnasium, die untere Realschule und die untere Töchterschule übertretenden Schüler abgehalten. Da schon drei Wochen nachher, und zwar an einem Donnerstag, die Frühlingsferien beginnen, so liesse sich fragen, ob nicht die drei Ferientage mit den Frühlingsferien zu vereinigen gewesen wären, so dass diese an einem Montag begonnen und statt 2½ drei Wochen gedauert hätten. Die Frühlingsferien sind auf den 6.—24. April, die Sommerferien auf den 8. Juli bis 12. August, die Herbstferien auf den 2.—14. Oktober und die Weihnachtsferien auf den 26. Dez. bis 2. Jan. angesetzt worden. *E.*

Genève. Le Département de l'Instruction publique organise chaque année, depuis 1895, avec le concours du Département militaire, des *cours préparatoires* destinés aux jeunes gens qui doivent subir l'examen de recrues, et qui n'ont pas justifié, dans un examen préalable, d'une instruction suffisante. Malgré la suppression de l'examen pédagogique fédéral, ces cours ont été maintenus. Ils se donnent pendant les mois de janvier, février et mars, à raison de trois leçons de deux heures chacune par semaine. Le programme est le suivant: français (lecture, orthographe, rédaction), 6 heures; calcul oral et écrit, 12 heures; géographie, 12 h.; histoire, 18 h.; notions constitutionnelles, 12 h. Les jeunes gens qui suivent ces cours sont placés sous la discipline militaire; à la première absence, ils sont signalés au Département de l'Instruction publique; à la seconde absence, ils sont punis disciplinairement. Sont également punis les hommes qui commettent des actes d'indiscipline.

Il faut dire à la louange de nos recrues genevoises que les sanctions dont nous venons de parler sont très rarement appliquées. En effet, la moyenne des absences par élève a été de 1,7 sur 39 séances en 1913, de 1,9 en 1914, de 2,4 en 1915; si l'on considère que le 80% de ces absences sont motivées par la maladie, on doit reconnaître que le nombre des irrégularités non justifiées est insignifiant. D'une manière générale, la frequentation des leçons est un peu moins satisfaisante à la Ville qu'à la campagne, surtout en 1915; il faut en chercher la cause dans la situation économique actuelle, qui a obligé un certain nombre de jeunes gens à travailler de nuit ou à accepter, pour vivre, n'importe quelle occupation qui les retenait parfois loin de l'école. Et le total des absences eût été plus grand encore si MM. les Chefs d'ateliers n'avaient montré la plus grande complaisance à faciliter à leurs employés la fréquentation des cours.

Nos jeunes gens viennent à ces leçons avec plaisir et ils en retirent un profit très appréciable. Il est vrai que nos cours préparatoires ne sont pas un simple cours de répétition donné en vue de préparer les recrues à l'examen fédéral; le Département recommande aux maîtres de placer le but plus haut: ces derniers savent qu'ils ont devant eux les moins privilégiés des jeunes gens, appelés à suivre les cours pour y parachever leur culture générale, de futurs citoyens qui auront bientôt à participer plus ou moins directement aux affaires publiques. Ces leçons sont pour ainsi dire des heures de conversation; sous cette forme, elles plaisent aux recrues, et elles ont un double résultat: faire acquérir à ces recrues des connaissances évidemment utiles; former leur jugement en les faisant raisonner sur des matières qui les intéressent. *Ch. V.*

Glarus. Gegen den Beschluss des Landrates, Lehrerinnen für die Primarschulstufe auf dem Wege der Gesetzesinterpretation wählbar zu erklären, hat der „Kantonale Arbeiterbund" Einsprache erhoben. Auch von Seite eines Bürgers ist beim Bundesgericht ein staatsrechtlicher Rekurs eingereicht worden, der die Ansicht vertritt, dass dem Landrat ein Recht zur authentischen Interpretation nicht zustehe. In der Sitzung vom 16. Febr. beschloss daher der Landrat nach Antrag des Regierungsrates, die Frage, ob an die glarnerischen Primarschulen Lehrerinnen wählbar seien, der Landsgemeinde zu unterbreiten. Es sei wiederholt, dass der Landrat beantragt, es seien die Lehrerinnen an die ersten vier Primarschulklassen wählbar und zweitens, es dürfen auch verheiratete Lehrerinnen amten. — Zur Lehrerprüfung, die dieses Jahr des Militärdienstes wegen schon Ende Februar stattfindet, haben sich 22 Lehrer und 1 Lehrerin gemeldet, eine noch nie dagewesene Zahl. *T. sen.*

St. Gallen. ⊙ Die Tatsache, dass unser Handwerkerstand sich zu einem grossen Teile aus Ausländern zusammensetzt und dass viele Eltern mehr darauf ausgehen, ihre Kinder ohne Berufslehre zu einem raschen Erwerbe anzuhalten oder aber Bureauangestellte und Schreibgehülfen aus ihnen werden zu lassen, hat den Erziehungsrat veranlasst, der Berufslehre der jungen Leute vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. In einem Kreisschreiben an die Schulräte und Lehrerschaft weist er auf das Vorgehen anderer Kantone hin, in denen vor dem Schulaustritte Eltern und Schüler unter Leitung der Behörden und Lehrer in gemeinsamen Konferenzen die Berufslehre der austretenden Schüler besprechen, und wo gemeinnützige und gewerbliche Vereine den jungen Leuten bei der Vermittlung und Durchführung einer richtigen Lehre behülflich sind. Der Erziehungsrat wünscht, dass auch im Kanton St. Gallen Versuche nach dieser Richtung gemacht und ihm über den Erfolg derselben Bericht erstattet werde; er behält sich vor, für kommende Schuljahre weitere Anordnungen zu treffen.

— Stadt. Am 22. Februar versammelte sich die Sektion St. Gallen des kant. Lehrervereins zur Besprechung der zweiten Jahresaufgabe. Hr. Jak. Steiger referierte über diese in launiger und freimütiger Weise. Er gab zu, dass tatsächlich in den letzten Monaten des Schuljahres das Rechnen allzu sehr bevorzugt, der Aufsatz, wie die übrigen Fächer, wenn auch nicht vernachlässigt, so doch etwas weniger gepflegt werden. Schuld an dieser misslichen Erscheinung ist die „Prozenterei" im schriftlichen Rechnen, in dem „Schützenkönig-Resultate" erzielt werden wollen. Zur Hebung der Mängel im Aufsatzunterricht schlug er Abschaffung der schriftlichen Prüfungen, Revision der Sprach- und Rechnungslehrmittel im Sinne sprachlicher Vereinfachung und vermehrte Pflege grammatikalischer Übungen vor. In der anregenden Diskussion wurde u. a. auch darauf hingewiesen, dass viele Inspektoren zu „hohe" Aufsatzthemen stellen und die Schüleraufsätze nicht als Kinderarbeiten, sondern vom Standpunkt der Erwachsenen beurteilen. Die Versammlung pflichtete den Vorschlägen Steigers bei. Über die zweite Jahresaufgabe des K. L. V. (Mehrung und Stärkung des vaterländischen Sinnes durch die Schule) wird Hr. H. Lumpert in der nächsten Versammlung referieren. In der allgemeinen Umfrage brachte Hr. Präsident R. Bösch die Aktion zugunsten der in den französischen und deutschen Zivilgefangenenlagern internierten Lehrer und Studierenden zur Sprache, der prinzipiell beigestimmt wurde. Hr. Reallehrer Mauchle gab Aufschluss über den derzeitigen Stand der Pensionskasse-Angelegenheit. Hr. Reallehrer H. Schwarz machte die Mitteilung, dass die Kommission des K. L. V. beschlossen habe, den auf das Frühjahr 1916 angesetzten kantonalen Lehrertag aus Opportunitätsgründen ausfallen zu lassen.

Tessin. Im Educatore erhebt Prof. B. Bertoni gegen den bisherigen Geschichtsunterricht Einsprache: „Unsere Lehrmittel der Schweizergeschichte entsprechen nicht den Bedürfnissen unserer Schule, weder der Elementar-, noch der Mittelschule. Der Lehrplan der vaterländischen Geschichte darf nicht vereinheitlicht werden; denn sie verlangt im Tessin eine andere Behandlung als in Genf, und dort wie hier ist die Geschichte anders zu betrachten als in den Kantonen der alten Eidgenossenschaft." Unsere Vorgeschichte steht in Verbindung mit der Kultur der Mittelmeerländer; die römische Zeit hat ein ganz anderes Interesse für uns als die Episode von Divicos Auszug. Wohl ergeben sich für die Zeiten des helvetischen Mittelalters Beziehungen aus den Kämpfen der Länder im Gebirge und der lombardischen Städte gegen die Herren, jene durch den Bundesgeist glücklich endend, diese infolge der Zwietracht der Gemeinden erfolglos; aber darüber hinaus müssen wir auch von den Kämpfen von Como und Mailand, den Ghibellinen und Guelfen, von den Aufständen im Blegnotal und im Livinental reden, während uns andere Dinge, wie der Schwabenkrieg, selbst die Burgunderkriege weniger nahe liegen als für Bern und Lausanne. Mehr als die innern Kämpfe der alten Orte vom 14. Jahrhundert an interessieren uns die Zeiten des 18. und 19. Jahrhunderts, in denen unser Kanton an den Ereignissen teilgenommen und schönere Blätter der Geschichte geschrieben hat als die Urkantone. „Es ist ein Fehler, wenn wir in den Schulen aus falschem Parteistandpunkt von dem Kampf des Tessins gegen Österreich schweigen." In unsern Schulen sollte der Geschichtsunterricht die Schweizergeschichte in Verbindung mit der allgemeinen Geschichte behandeln; insbesondere in den Abschnitten, da wir an dieser beteiligt waren. Die grosse Linie der europäischen Geschichte liegt in dem Kampfe der demokratischen Idee gegen den Feudalismus und das Imperium, aus dem die Alpenrepubliken zuerst siegreich hervorgegangen sind. Die Grundidee unseres Vaterlandes, welche unsere Schule beleben soll, ist die Idee der Freiheit und des Rechts; sie steht über den Sprachen und findet in jedem Idiom ihre Verherrlichung. — Soweit Prof. Bertoni. Die Leitung des Educatore zieht daraus praktische Schlüsse, die sich gegen die Geschichte in dem Lehrbuch Rosier-Tosetti richten.

Vaud. Notre Département de l'instruction publique, pénétré de la haute valeur du *chant d'ensemble*, avait adressé, le 28 mai 1915, à tous les membres du corps enseignant primaire, une liste de 18 chants à 2 et 3 voix qui doivent être sus à fond par les élèves quittant nos écoles. La Conférence des chefs de Département désirant mettre toutes les écoles de la Suisse romande au bénéfice de cette mesure, une nouvelle circulaire a été adressée aux membres du corps enseignant primaire vaudois, les priant de se prononcer sur les trois points suivants: *a*) Estimez-vous que la liste du 28 mai 1915 peut être présentée à la commission intercantonale nommée pour fixer un choix définitif ? *b*) Auriez-vous, au contraire, des adjonctions ou des suppressions à y proposer ? *c*) Enfin, quel est celui de nos chants qui devrait, selon vous, être notre chant national ? Je pense que nous serons bientôt renseignés sur les résultats de cette consultation, le dernier délai pour envoyer les réponses ayant été fixé au 30 décembre écoulé.

A la fin du mois de novembre, le Département de l'instruction publique et des cultes adressait aux commissions scolaires, aux directeurs des établissements cantonaux et communaux et aux membres des corps enseignants secondaire et primaire une importante circulaire sur la *lutte contre l'abus des boissons alcooliques*. Il rappelle aux maîtres des différents établissements scolaires les moyens dont ils disposent pour arriver à exercer une action efficace et insiste baucoup sur le fait que même dans les écoles qui, comme les collèges classique et scientifique, ne comprennent pas les leçons d'hygiène dans leur programme, les maîtres, et surtout le maître de sciences, ont le devoir d'aborder la question toutes les fois que l'occasion s'en présentera. Messieurs les inspecteurs sont chargés de s'assurer, lors de leurs visites, de la façon dont cet enseignement est donné. „Pour inspirer aux enfants une crainte salutaire des dangers de l'alcoolisme, dit le Département, il ne faut pas attendre le moment où nos élèves vont quitter leurs classes. Pendant la durée entière de la scolarité, les membres du corps enseignant primaire saisiront toutes les occasions favorables pour attirer l'attention des enfants sur l'une ou l'autre des faces multiples de la question qui nous préoccupe. Les circonstances graves de

l'heure présente, la nécessité de faire face dans un avenir prochain à des charges nouvelles, avec des ressources réduites, le devoir de préparer pour les tâches futures une jeunesse forte et vigoureuse, exempte des tares résultant de l'abus de l'alcool, telles sont les raisons qui nous engagent à adresser au corps enseignant les recommandations qui précèdent."

Pour la première fois, cet hiver, il a été installé, à Lausanne, une *cure d'air pour écoliers*. Sur une terrasse bien exposée, attenante au bâtiment du service sanitaire des écoles, les élèves — actuellement une quinzaine — viennent s'étendre, sur des chaises longues, chaque jour de la semaine, l'après-midi. Après avoir entendu une lecture ou un exposé d'une institutrice désignée spécialement commencent, sous la direction d'un spécialiste, des jeux et des exercices gymnastiques parmi lesquels les mouvements respiratoires occupent une place en vue.

Voici, tirés du rapport de gestion, quelques prix de *fournitures scolaires en 1914*. Le montant total des dépenses a été de frs. 151,400, soit, en moyenne, frs. 3.11 par élève. Les fournitures courantes ont coûté frs. 60,463 et les manuels frs. 90,937. La plus petite dépense a été occasionnée par les règles, soit frs. 96. Parmi les manuels, celui de chant coûte le plus cher, savoir frs. 6,456. Les fournitures pour le dessin ont atteint un total de frs. 9,872 (le papier seul a coûté frs. 3,014), soit 20 cts. par élève. Le matériel livré pour les travaux à l'aiguille a coûté frs. 41,099, ce qui représente une moyenne de frs. 1.63 par élève. — Enfin, la dépense totale pour la fourniture du matériel aux classes primaires supérieures a été de frs. 8487, soit, en moyenne, frs. 8.55 par élève. — Toutes ces dépenses réunies s'élèvent à la somme respectable de frs. 210,862.

Notre *musée scolaire* a effectué, pendant l'hiver 1914/15, les prêts suivants: 861 tableaux muraux et cartes; 513 séries de diapositives pour projections lumineuses, chaque série comptant 25 vues; 66 lanternes. En outre, un nombre assez élevé de séries de diapositives, ainsi que les lanternes, ont été mises à la disposition de corps de troupes stationnés dans différentes régions de notre pays.

Au cours de la discussion du rapport de gestion, au Grand Conseil, en août de l'année dernière, des critiques ont été adressées à quelques *manuels* en usage à l'école primaire, entre autres au manuel d'allemand. Aussi le Département de l'instruction publique vient-il de le remplacer par l'ouvrage de M. E. Briod, paru le mois dernier. Ce n'est pas le lieu pour en parler, mais j'espère vivement que l'ouvrage signalé trouvera dans le supplément bibliographique la mention à laquelle il a droit.

Au mois d'avril aura lieu l'ouverture de *l'Ecole de mécanique* de la ville de Lausanne. On commencera par une seule classe, qui comptera une vingtaine d'élèves. La place de directeur est actuellement au concours. J'aurai prochainement l'occasion de vous donner plus de détails sur l'école en question.

Il y a bien longtemps que je ne vous ai rien dit de *l'Ecole Ferrer*. Après avoir eu à lutter contre de nombreuses difficultés, elle est entrée dans la 6° année de son activité et continue à mettre en pratique, pour autant qu'il est possible, les principes que voici: Coéducation des sexes; pas de punitions, ni de récompenses; pas de devoirs à domicile; travail par petits groupes évoluant librement en classe et s'occupant de travaux qui correspondent à leurs capacités et à leurs dispositions du moment; visites régulières d'ateliers, de chantiers et de musées; leçons en plein air dès que le temps le permet; les parents sont tenus au courant de ce que font leurs enfants et sont consultés; l'élaboration du programme, la surveillance de l'école relèvent d'une commission pédagogique où voisinent instituteurs, ouvriers et parents; les ouvriers manuels collaborent à l'enseignement par la confection du matériel scolaire et par des leçons sur leur spécialité. *y.*

Zürich. Entsprechend den Beschlüssen des Regierungsrates über den Professorentitel für Lehrer an Mittelschulen hat die Zentralschulpflege beschlossen: 1. Bei jeder Neubesetzung einer Lehrstelle an der Höheren Töchterschule (ält. Abteilung und Handelsabteilung) ist darüber Beschluss zu fassen, ob der Inhaber der Lehrstelle den Amtstitel Professor führen soll. 2. In der Regel wird dieser Amtstitel nur den auf sechsjährige Amtsdauer gewählten, vollbeschäftigten Lehrern und Lehrerinnen zuerkannt, die über eine abgeschlossene akademische Bildung (Doktor-Examen, Diplom für das höhere Lehramt) verfügen. 3. Ausnahmsweise kann der Amtstitel auch andern auf Amtsdauer gewählten Lehrkräften verliehen werden. 4. Die auf Grund des Beschlusses vom 30. Nov. 1911 erteilten Professortitel verbleiben den gegenwärtigen Inhabern unverändert.

— Schoeck-Konzert des Lehrergesangvereins Zürich. Die Aufführungen der Werke Othmar Schoecks, unseres verehrten Direktors, finden Sonntag den 5. März, abends 5 Uhr, und Dienstag den 7. März, abends 8 Uhr, in der Tonhalle Zürich statt. Sie werden ein vollständiges, umfassendes Bild der künstlerischen Individualität und Bedeutung des jungen Zürcher Meisters geben. An der Spitze des Konzertprogrammes steht das „Wegelied" (Gottfried Keller). In straffen, lebensprühenden Rhythmen heben die Männerstimmen und das Orchester das morgenfrische, festfreudige Wanderlied von „der guten Bannerseide" an, es ist, als hörte man den Marschtritt der sieben alten Kracher, die erwartungsvoll zum vaterländischen Feste ziehen. Im „Postillon" (Lenau), ebenfalls für Männerchor und Orchester malt Schoeck in weichen Farben die sehnsuchtsschwere, romantische Stimmung der „lieblichen Maiennacht" so wundervoll, dass die Komposition die Freude aller Sänger ist. Im Gegensatz zu dieser zarten Tonmalerei steht Schoecks neuestes Chorwerk „Trommelschläge" für gemischten Chor und grosses Orchester, das zur Uraufführung gelangt. Hier ist Schoeck kühner Realist; das Werk dürfte Kennern seiner Musik wie auch einem weiteren Publikum einige Überraschungen bringen. In der „Dithyrambe" für gemischten Doppelchor und Orchester hat unser Tonsetzer auf die wenigen Goetheschen Verse „Alles geben die Götter die unendlichen ihren Lieblingen ganz, alle Freuden, alle Schmerzen ganz" ein Tongemälde von grossartiger Schönheit und Gewalt aufgebaut. Sie ist Schoecks bedeutendstes Werk. In Willem de Boer, dem Zürcher Konzertmeister und dem Münchener Baritonisten Max Krauss hat der L. G. V. zwei Solisten ersten Ranges gewonnen. Ersterer wird das melodienreiche, tief romantische Violinkonzert spielen; der letztere wird eine Reihe der schönsten Blüten aus Schoecks Liederstrauss darbieten. Der L. G. V. hat bis anhin nie in einem seiner Konzerte ein Werk seines Direktors aufgeführt, es werden deshalb unsere Musikfreunde von nah und fern die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen, mit den Werken des jungen schweizerischen Meisters Bekanntschaft zu machen, zumal in authentischer Interpretation unter Leitung des Komponisten selbst und aufgeführt durch einen gemischten Chor (unter freundlicher Mitwirkung der Damen des Gemischten Chores und des Lehrerinnenchores Zürich) und Orchester von insgesamt über 400 Mitwirkenden. *J. C.*

— Die Sekundarschulpflege Winterthur beschloss, die 40 Minuten Lektion an der Sekundarschule einzuführen, wie dies die Lehrerschaft mit allen gegen vier Stimmen beantragt hatte. Jede Klasse erhält zwei Nachmittage frei; zwei andere Nachmittage sind, nach Ermessen des Lehrers für Zeichnen, Schülerübungen, Ausmärsche, Werkstattbesuche, Spiel, Hausaufgaben zu verwenden. Unterricht findet nur noch an zwei Nachmittagen statt. Ein Lehrer hat in der Woche 30 Lektionen zu erteilen und zwei Nachmittage der Klasse zu widmen. Vorausgesetzt wird eine Schülerzahl von 30 auf die Klasse. Die Schulpflege wird die Genehmigung des Erziehungsrats sofort einholen, um die beabsichtigte Neuordnung mit Beginn des Schuljahres in Kraft treten zu lassen. — Die Gemeinde Kilchberg hat während dieses Schuljahres die Einklassen-Abteilungen eingeführt, die indes der Erziehungsrat nicht genehmigt hat. Die Bestätigungswahlen werden überall im Frieden vorbereitet. Im Amt ist vielleicht ein etwas morscher Posten gefährdet, und im Bezirk Winterthur kündet eine Schulbehörde an, dass sie eine Ausnahme bei der Empfehlung zur Bestätigung begründen werde.

— Zürcher Liederbuchanstalt. Die Sammlungen von Volksgesängen für Frauenchöre. — Die Chorgattung des drei- oder vierstimmigen Gesanges für weibliche Stimmen ist jüngeren Datums als der Männergesang oder derjenige für gemischte Stimmen. Nachdem Hans Georg Nägeli den vierstimmigen Gesang ins Leben gerufen, wurde derselbe fast ausschliesslich in Männer- und Gemischten Chören gepflegt. Letztere standen bis nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts in voller Blüte. In allen unsern Dörfern bestanden solche, und wir erinnern uns noch daran, wie sie an unsern Bezirkssängerfesten die grössten Erfolge aufwiesen. Mit der Ausbreitung der Turnerei, oft auch wegen innerer Zerwürfnisse, gingen leider viele Gemischte Chöre ein, oder sie schieden sich in Männer- und Frauenchöre. Die Sammlungen für letztere sind weniger zahlreich als die früher besprochenen, es bestehen deren nur drei. Im Jahre 1867 gab die damalige Musikkommission der Schulsynode unter der Redaktion von J. Heim den ersten Band, das frühere Synodalheft, für weibliche Stimmen heraus. In seiner Anlage entspricht es ganz den ersten Sammlungen für Männerchöre und Gemischte Chöre und erfreut sich derselben Beliebtheit. Die Herausgabe des zweiten Bandes besorgte (1898) Friedrich Hegar. Dieses mustergültige Liederbuch hat unter unsern Töchterchören und an Schulanstalten für weibliche Zöglinge weite Verbreitung gefunden und steht jetzt noch allerorten im Gebrauche. Als II. Bändchen „Neuer" Volksgesänge für Frauenchor besteht von J. Heim eine dritte Sammlung, welche in 130 Liedern gediegenen, leicht zu bewältigenden Gesangsstoff enthält; dieselbe ist ebenfalls bei der Liederbuchanstalt zu beziehen.

Wenn die Liederbuchanstalt ihre Aufgabe, unser singendes Volk mit gutem und billigem Gesangsstoff zu versehen, weiter pflegen will, wird sie die Herausgabe einer neuen Liedersammlung für Frauenchöre ins Auge fassen. Doch drängt die Lösung dieser Aufgabe, zumal bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, nicht. Sie wird alsdann eine grosse Arbeit haben, den haufenweise zur Verfügung stehenden Stoff zu prüfen und zu sichten. Seit der Zeit, da die Liederbuchanstalt begonnen hat, Liederbücher herauszugeben, haben sich die Kompositionen für vierstimmige Gesänge ins Fabelhafte vermehrt. Ganze Sammlungen von neuen Partituren werden, besonders von Deutschland aus, den Vereinsdirigenten gratis zugestellt, keine Woche vergeht, ohne dass ihnen auf losen Blättern neue Lieder auf den Tisch fliegen. Dass unsere Bücher trotz dieser gewaltigen Produktion sich immer derselben Beliebtheit erfreuen und grossen Absatz finden, ist der schlagendste Beweis für ihre Gediegenheit und Brauchbarkeit. *J. C.*

— Die höhern Stadtschulen von Winterthur wiesen zu Ende des Jahres 1915 folgende Schülerzahlen auf: Gymnasium 210 (50 Mädchen), Industrieschule 127, höhere Mädchenschule 48. Das Zeugnis der Reife (Maturität) erhielten im Herbst 41 Gymnasiasten und 38 Industrieschüler. Da im Gymnasium (1. Kl.) keine Parallelabteilung eingerichtet wurde, mussten im Frühjahr 12 Schüler als überschüssig abgewiesen werden. Die Kadetten zählten in der Infanterie 557, im Vorunterricht 75 Schüler; der Unterricht für die Artillerie war ganz eingestellt. An Stelle der Schulreisen traten letzten Sommer Fusstouren mit Selbstverköstigung (Abkochen), die grossen Anklang fanden. Die Ferienreisen, kostenfrei für die Teilnehmer, wurden in drei Abteilungen, je 7 Tage, ausgeführt; an den Ferienwanderungen, die der Lehrerturnverein Winterthur ausführte, beteiligten sich 7 Knaben und 3 Mädchen der höhern Schulen; im Ferienheim waren 19 Schüler des Gymnasiums und 5 der Industrieschule. Wiederholt beschäftigte sich der Lehrerkonvent mit der Umgestaltung des Lehrplans. Das grundsätzliche Ergebnis der Beratungen ist der Antrag, auf der Oberstufe während der drei letzten Semester neben den allgemein verbindlichen Fächern vier bedingt wahlfreie Fachgruppen (Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaft, Lehramtsgruppe) einzurichten. Wir werden hierüber weiteres vernehmen.

Totentafel. Am 9. Febr. wurde zu Grub (Appenz.) Hr. Emil Hohl zur letzten Ruhestätte begleitet, der über 41 Jahre die Bürde des Lehramts getragen hatte. Geboren 1852 zu Reute (App.), Realschüler in Berneck, Seminarist in Kreuzlingen, ward er mit 18 Jahren Lehrer an der Schule Riemen bei Grub. 1878 berief die Gemeinde den tüchtigen Mann an die Dorfschule Grub. Ein Magenleiden zwang ihn 1911 zum Rücktritt vom Schulamt. In Jahren der Kraft hatte er mehrere Gesangvereine geleitet und der Gemeinde auch als Kirchenvorsteher gedient. Freund Hohl war ein guter und treuer Lehrer, der reichen Segen streute. Nach seinem Weggang von der Schule war er Mitglied der Schulkommission und Verwalter der Gemeindesparkasse. Um die Um- und Ausgestaltung unserer Schule trägt er grosses Verdienst. Leider trübten Krankheit und Leiden seine letzten Jahre; umsonst war ärztlicher Eingriff, nur der Tod vermochte seine Schmerzen zu stillen. In der Gemeinde Grub bleibt sein Andenken ein Segen. *A.* — 18. Febr. In Bern starb nach kurzer Krankheit Hr. Dr. Georg Finsler, Rektor des städtischen Gymnasiums, 64 Jahre alt. (Nekr. f.) — Viele Verdienste um das Kindergartenwesen hatte sich die am 16. Februar in Winterthur verstorbene Frau E. Zimmermann erworben, die in den achtziger Jahren in Winterthur einen Kindergarten eröffnete, dem sie bis zur Erschöpfung ihrer Kraft sich widmete.

† Emil Hohl.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN.

1. **Abstimmung über die Hülfskasse** für Haftpflichtfälle. Wir erinnern daran, dass die Abstimmungszettel bis 29. Februar einzusenden sind an das Sekretariat, Pestalozzianum Zürich 1. Wir bitten, diese kleine Mühe — der Stimmzettel ist Nr. 6 vom 5. Februar beigelegt — zu übernehmen. In grössern Gemeinden und Schulhäusern mit mehreren Lehrern wird am besten ein Lehrer die Zettel einziehen und einsenden; wir bitten darum; aber ganz bestimmt.

2. **Hülfswerk** für kriegsgefangene Lehrer und Studierende. Indem wir an den Artikel in Nr. 4 und den Aufruf in letzter Nr. erinnern, bitten wir um Zusendung pädagogischer und allgemein wissenschaftlicher guter Literatur (Bücher, Zeitschriften), Geldbeiträge und — durch Sektion und Ortsvereine — Organisation der Sammlung. Hülfe und Unterstützung ist dringend not. Der *Z. V.*

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen. Vom Honorar der S. L. Z. und der S. P. Z. 1915: J. C., Zch. 7, 5 Fr.; Prof. R. H., Zch. 7, 5 Fr.; Prof. G. Sch., Zch. 8, 3 Fr.; J. St., Liestal, 40 Fr.; R. T., sen. (Gl.), 5 Fr.; Dr. W. v. W., Zch. 1, 2 Fr.; Prof. P. Sch., Zch. 7, 11 Fr.; A. C., Mesocco, 5 Fr.; Spezialkonferenz Thurtal, Neutoggenburg 30 Fr.; Obere Spezialkonferenz Untertoggenburg 30 Fr.; Westkonferenz Gossau 31 Fr. Total bis 25. Februar 1916 Fr. 739.05.

Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Zürich 1, Pestalozzianum, den 25. Februar 1916.

Das Sekretariat des S. L. V.: Dr. *Helene Hasenfratz.*

Schweizerischer Lehrerverein. Eine Anzahl von früheren Abonnenten, welche die Zeitung abbestellten, aber doch Mitglied des S. L. V. zu bleiben wünschten, haben uns bereits den Jahresbeitrag 1916 einbezahlt, wobei sie sich fast alle in der Höhe desselben irrten. Der Jahresbeitrag 1916 beträgt 2 Fr.; darin ist der Beitrag für die Hülfskasse für Haftpflichtfälle (50 Rp.) inbegriffen.

Kleine Mitteilungen

— Räterschen hat vor zwei Jahren ein neues Sekundarschulhaus gebaut und hat einen guten Sekundarlehrer. Mit 36 gegen 35 Stimmen und entgegen dem Antrag der Schulpflege hat die letzte Kreisversammlung derselben während des Militärdienstes die Zulage von 900 auf 450 Fr. herabgesetzt. Ob das angeht?

— *Die Bergstadt* verlängert die Frist des Preisausschreibens für gute Aufsätze über Natur-, Erd- u. Heimatkunde etc. bis zum 15. März.

— Das Sekretariat für *Lehrstellenvermittlung* in Basel behandelte letztes Jahr 826 Anfragen und Gesuche. Von 545 jungen Leuten konnten 319 (58,5 %) in Stellen gebracht werden. In 63 erfolglosen Probeverhältnissen löste sich mehr als die Hälfte aus persönlichen Gründen (Nichtverstehen, Unfleiss des Lehrlings). Aus 343 Nachfragen ergab sich gute Befähigung zum Beruf bei 65,4 %, ungenügende bei 9 %, guter Fleiss bei 69,4 %, unbefriedigender Fleiss bei 9 %, gute Leistungen bei 52,8 %, ungenügende bei 14 %, unbefriedigende Aufführung bei 9,3 % der Knaben. Für Mädchen (185) wurden 104 Stellen vermittelt.

— In einer Gemeinde, die nicht genannt sein will, wurde der vom Grenzdienste zurückkehrende Lehrer laut „Pfäff. Volksztg." vom Harst der Schüler mit der Schulfahne an der Station abgeholt, wo ihm sofort Gewehr und Tornister abgenommen wurden. Im epheugeschmückten Schulzimmer stand wirkungsvoll vor weissem Hintergrund eine prächtige broncefarbene Statuette: Der Soldat am Grenzstein. Dann trugen drei Schülerinnen ein hübsches patriotisches Gedicht vor und zum Schlusse der unerwarteten Begrüssung erfreute der ganze Schülerchor den überraschten Jugenderzieher mit einigen Gesängen.

— Am 1. Jan. 1919 ist die Jubiläumsstiftung des deutschen Lehrervereins, die nun 225,000 M. beträgt, in Tätigkeit getreten. Sie gewährt Mitgliedern des Vereins, die an Tuberkulose leiden, Unterstützungen.

— London sucht 900 Lehrkräfte einzusparen und lässt junge Damen in drei Monaten zu Hülfslehrerinnen für die Kleinkinderschulen ausbilden.

Max Schmidt
Helmhaus und Filiale
Kirchgasse 32, Zürich
Grosse Auswahl belletristischer und wissenschaftlicher Werke 69
neu und antiquarisch
Einkauf von Büchern aller Art.

Suche für zahlungsfähige Käufer: Geschäfte und Häuser, Villen und Liegenschaften jeder Art. Umgehende Offerten an **Karl Hildebrand, Zürich 8, Florastr. 11.** (O F 625) 189

Im Buchdruckgewerbe
finden nächstes Frühjahr eine Anzahl Jünglinge (O F 13520) 68
Schriftsetzer- und Druckerlehrstellen.
Die tit. Lehrerschaft wird gebeten, gesunde und intelligente Schüler, sowie deren Eltern auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen.
Nähere Auskunft bereitwilligst durch das
Sekretariat des Schweizer. Buchdruckervereins in Zürich, Rämistr. 39.

Freiämter Mosterei &

-Obstexport-Genossenschaft -Muri-
Unsere glanzhellen **Obst-Weine**
Birn- u. Äpfelsaft, empfehlen wir als gesundes, erfrischendes 133
=Hausgetränk=
Verlangen Sie die Preisliste.

Das **Hochalpine Töchterinstitut** in **Fetan** (Engadin) sucht auf kommenden Herbst für seine untere und obere Töchterschule noch einige Lehrer und Lehrerinnen für den Unterricht in Sprachen, Musik, Turnen und in den mathematisch-naturkundlichen Fächern.

Anmeldungen mit näheren Angaben über Bildungsgang, bisherige Lehrtätigkeit und Ansprüche sind bis 15. März an den Direktor Dr. C. Camenisch, zurzeit in Basel, einzusenden. 195

Seebach. Primarlehrstelle.

An unserer Schule (Realabteilung) ist (vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung vom 5. März) infolge Rücktritt die vakant werdende **Lehrstelle** auf Mai 1916 auf dem Wege der Berufung zu besetzen.

Die Anfangszulage beträgt 800 Fr., von drei zu drei Jahren bis auf 1000 Fr. steigend. Wohnungsentschädigung 850 Fr. Auswärtige Dienstjahre werden zur Hälfte angerechnet.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beifügung der nötigen Zeugnisse und des Stundenplanes bis 6. März a. c. an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn **Joh. Schärer,** einzureichen, wo auch gerne weitere Auskunft erteilt wird. 192

Seebach, den 20. Februar 1916.

Die Primarschulpflege.

Offene Reallehrerstelle.

An der **Mädchenrealschule der Stadt St. Gallen** ist auf kommenden Mai eine Lehrstelle für die **sprachlich-historische** Richtung neu zu besetzen.

Die Pflichtstundenzahl beträgt 30 bei einem Gehalt von 3800 Fr. bis 5000 Fr., steigend alle drei Jahre um 200 Fr. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Anschluss an die städtische Pensionskasse und Anspruch auf die kantonalen Gehalts- und Pensionszulagen.

Anmeldungen unter Beilage eines kurzen Curriculum vitae, des Lehrpatentes und der Ausweise über Studien und bisherige Lehrtätigkeit sind **bis zum 1. März** an das Präsidium des Schulrates, Herrn **Dr. med. C. Reichenbach,** zu richten. 187

St. Gallen, den 16. Februar 1916.

Die Schulratskanzlei.

Orell Füsslis Wanderbilder Nr. 375–380

Sizilien

Eine Frühlingsreise

von **Dr. Walter Keller, Basel**

101 Seiten mit 38 Illustrationen und einer Karte.

Preis **3 Fr.**

In Sizilien erst ist das eigentliche Italien zu finden. „Italien ohne Sizilien macht kein Bild in der Seele, hier erst ist der Schlüssel zu allem." *Goethe.*

Kaum ein Buch ist so warm und fesselnd geschrieben. Das allerliebste Titelblatt, wie auch die Bilder sind aufs sorgfältigste nach künstlerischen Gesichtspunkten ausgewählt. Man fühlt sich beglückt von dem Sonnenglanz und der Heiterkeit des Südens, die aus ihnen uns entgegenstrahlt. An Hand dieses hübschen Buches, dem noch ein Kärtchen beigegeben, ist es möglich, eine reizvolle Fahrt durch diese prächtige Mittelmeerinsel zu unternehmen und die interessante Reise im Geiste mitzuerleben.

In allen Buchhandlungen erhältlich, sowie direkt vom **Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.**

W. Becker
Zürich 1
Sihlbrücke - Ecke Seinaustrasse
leistungsfähigstes Spezialhaus für
Herren- und Knabenkleider
fertig und nach Mass.
Lehrer erhalten 5 % Ermässigung. 178
Versand nach auswärts.

HANS FAUSCH
Oerlikon-Zürich
Papierwaren, Linieranstalt
Schulheft-Fabrikation
Vorteilhafteste Bezugsquelle (O F 237) für 130
Schulhefte und Schulmaterialien

J. Wildermuth
Musikalien- und Instrumentenhandlung
Rapperswil.
Vorteilhafte Bezugsquelle für
Pianos, Harmoniums
Streichinstrumente, Holz- und Blech-Blasinstrumente. (O H 8141) 48
Schulen für sämtliche Instrumente.
Musikalien-Sortiment und Verlag.
Verlangen Sie ausführliche Kataloge!

Wer einen erstklassigen
Radiergummi
kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer. Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)
200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken
‚Rütli' (weich) **‚Rigi'** (hart) für Blei **‚Rex'** für Tinte u. Schreibmaschine
Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 50

DIPLOME
für
Sänger . Musik
Turner . Schützen
Sport . Gewerbe
Geflügel- und Tierzucht
Festanlässe,
Ehrungen jeder Art
etc. etc. 16
PLAKATE
Für alle Vereins- und Ausstellungszwecke
Illustrierter Katalog gratis.
A. G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei, Weinfelden.

Tuchfabrik J. Reinhard jr. Wangen a. A.

46

Spezialfabrik für Verarbeitung von Wollsachen und Schafwolle zu soliden und modernen Kleiderstoffen. Muster zu Diensten. Günstigste Bezugsquelle für Private.

In unserem Verlag ist soeben erschienen:

AN

ENGLISH READER

FOR COMMERCIAL SCHOOLS

WITH A VOCABULARY IN

FRENCH AND GERMAN

BY

FRANK HENRY GSCHWIND, M. A.

MODERN LANGUAGE MASTER AT THE SWISS MERCHANTILE SOCIETY'S COMMERCIAL SCHOOL, ST. GALL.

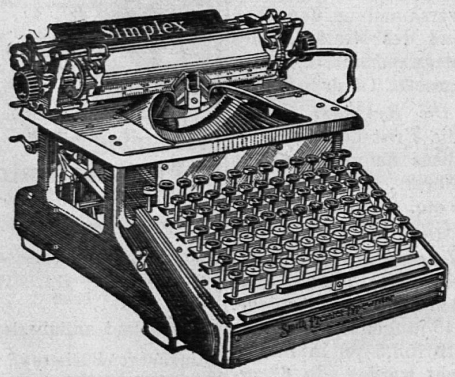
Preis, hübsch in Leinwand gebd. Fr. 2.70.

In 34 Kapiteln und einem Anhang bietet der Verfasser in dem vorliegenden Büchlein eine **reiche Auswahl wissenswerter Aufklärungen** über Handel, Industrie und Technik, sowie Land und Leute, Sitten und Gebräuche in England, welche, abgesehen von deren Zweckmässigkeit als Lesestücke, reichlich Stoff für **Konversation** bieten und gleichzeitig einen überaus **nützlichen Wortschatz** vermitteln.

Wir bitten die Herren Interessenten den durch jede Buchhandlung erhältlichen "English Reader" zur Ansicht zu verlangen und dessen Einführung in Ihren Klassen in Erwägung zu ziehen. 197

Fehr'sche Verlagsbuchhandlung, St. Gallen.

SMITH PREMIER „Simplex"



67

(O F 13453)

Die beste, wirklich leistungsfähigste Schreibmaschine zu **billigem Preis.**

Smith Premier Typewriter Co.

Bern - Basel - Genf - Lausanne - Zürich.

Dritte Auflage.

H. Michel, **Methodischer Kurs** der deutschen und französischen **Schreibschrift.**

Erfolgreichste Schreibmethode!

Glänzend begutachtet von Lehrern, Kaufleuten u. Aerzten.

(O B 175) 162 **Preis Fr. 2.50.**

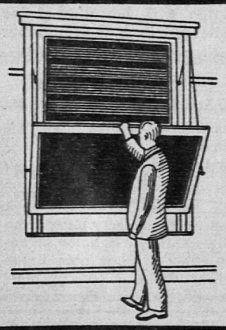
Zu beziehen durch

F. MICHEL, Muristrasse 47, BERN.

Lugano **Adler,** Hotel und Pension

beim Bahnhof, das ganze Jahr geöffnet, umgebaut und neu eingerichtet 1914, mit allem Komfort, jedes Zimmer mit Aussicht auf den See. Zimmer von 2 Fr., Pension von 7 Fr. an. Garten-Restaurant für Vereine und Schulen. Bekannt für gute Küche.

42 Leiter: **Kappenberger.**



GEILINGER & Co WINTERTHUR

SCHULWANDTAFELN MIT 4 SCHREIBFLÄCHEN

+ PAT. 44197 & 52355

Vertreter: 86

G. Senftleben, Zürich.

Institutrice française

10 années d'expérience, cherche place dans famille, institut ou comme dame de compagnie.

S'adresser à **Dr. M. Evard, Le Locle** (Suisse). 188

Turnschuhe

Für Schulen Vergünstigung.

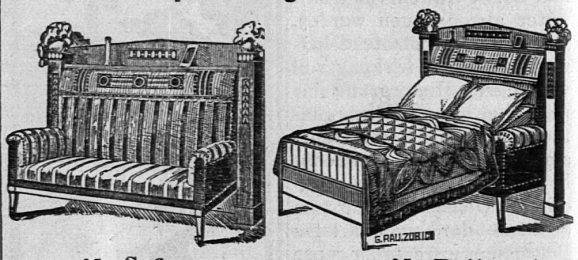
Turn- und Sportkleidergeschäft

J. U. Schenk, Bern,

(O B 90) Scheibenweg 22. 107

Bettsofa Viktoria

Man spart ein ganzes Zimmer!



Als Sofa **Als Bett** 17

Zürich I **A. Berberich,** Bahnhofquai 11.

100 Abbildungen enthält meine neue Preisliste über alle sanitären Hülfsmittel für Hygiene und Körperpflege. Bekannt für grosse Auswahl u. frische Ware.

Sanitätsgeschäft Hübscher,

Zürich-R 8, Seefeldstr. 98.

Von **Prof. A. Baumgartner** ist in unserm Verlag erschienen:

Englisches Übersetzungsbuch

Zweite Auflage.

Der umgearbeiteten 8. Auflage des Lesebuchs (Lehrgang II) angepasst. Geb. 1 Fr.

„Un examen de ce petit manuel suffira pour persuader le public que de pareils ouvrages sont encore trop rares."

Bulletin pédagogique, Fribourg.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Junge Zwergobstbäume

gesunde, kräftige Bäumchen bester Sorten, zum Teil mit Formfehlern, einzeln oder postenweise billig zu verkaufen. 198

Frau Ww. **Giger,** Sekundarlehrers, **Seuzach.**

J. Ehrsam-Müller

Zürich-Industriequartier

Schreibhefte-Fabrik mit allen Maschinen der Neuzeit aufs beste eingerichtet. — Billigste und beste Bezugsquelle der Schreibhefte jeder Art.

Zeichnenpapiere in den vorzüglichsten Qualitäten

sowie alle anderen Schulmaterialien.

Schultinte. Schiefer-Wandtafeln stets am Lager.

Preiscourant und Muster gratis und franko. 27a